

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.
Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Für Einheimische die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 134.

Landberg a. W., Sonnabend den 11. November 1876. 57. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

9. November 1876.

Die Aussichten sind trotz des russischen Ultimatum, oder vielleicht in Folge desselben, friedlicher denn je geworden. Es ist, als wenn ein reinigendes Gewitter die Miasmen in der Luft zerstört hätte. Unzweifelhaft sind noch keineswegs alle Keime künftiger Verwickelungen aus der Welt geschafft, indessen demungeachtet kann man mit viel größerer Veruhigung als seit längerer Zeit der Zukunft entgegensehen. Die Politik des deutschen Reiches ist bei dieser Gelegenheit wieder glänzend gerechtfertigt worden, denn unbefreitbar hat dasselbe seinen ausgleichenden Einfluß auf Rußland in einer Weise zur Geltung gebracht, die den Frieden Europas vorläufig sicherte. Mögen immerhin bei der Ausführung des Waffenstillstandes noch Schwierigkeiten sich geltend machen, im Großen und Ganzen wird derselbe, das glauben wir voraussetzen zu können, zur Ausführung in der von den Mächten beschlossenen Form gelangen.

Auch der deutsche Reichstag hat bei dieser Gelegenheit seine Orient-Debatte gehabt. Dieselbe verlief indessen in Folge der klugen Haltung der führenden national-liberalen Partei in durchaus unschädlicher Weise. Es ist in der That mehr als naiv, wenn die Führer der reichsfeindlichen Partei, speziell der Ultramontanen, auf Oesterreich und England verweisen, um darzulegen, wie sehr das deutsche Reich diesen Ländern gegenüber zurücksteht. Hat doch gerade im Gegentheil die Geschichte der letzten Tage zur Genüge erwiesen, daß diese tumultuarische Art und Weise, an der Politik sich zu betheiligen, das Wohl des Staates geradezu zu benachtheiligen im Stande ist. Es giebt kaum etwas Traurigeres, als die Orientpolitik Englands in dieser letzten Zeit, und es ist gar nicht zu leugnen, daß die Meetings einen erheblichen Theil der Schuld hieran tragen. Ebenso steht es in Oesterreich. Wer ein Freund großer Worte ist, wird ja mit Befriedigung die Debatten der letzten Tage im Abgeordnetenhaus in Wien gelesen haben, wer aber, wie wir, der Ueberzeugung ist, daß dem Ansehen eines Parlamentes durch nichts mehr geschadet wird, als dadurch, daß man dergleichen Verhandlungen anregt, welche dann unbeachtet lediglich in's Wasser fallen, wird sich allerdings freuen, daß der deutsche Reichstag auf ein derartiges wohlfeiles Vergnügen lieber verzichtete.

Es ist natürlich, daß trotz des Waffenstillstandes die Rüstungen keineswegs schon aufgehoben werden. Rußland wird immer in der Lage sein wollen, wenn nöthig, einschreiten zu können, und es ist natürlich, daß auch Rumänien und Griechenland sich für eine

definitive Lösung vorbereiten. Demungeachtet hoffen wir auf einen glücklichen Ausgang der nunmehr beginnenden materiellen Verhandlungen.

Was Rußland speziell anbetrifft, so werden sich die Geister unzweifelhaft beruhigen. Was Rußland in seiner freien politischen Thätigkeit hemmt, ist selbstverständlich die finanzielle Lage. Der Kredit des gewaltigen Landes hat seit lange schon eine sehr erhebliche Schwächung erlitten, und es hat sich bei Gelegenheit des Versuches, eine Kriegs-Anleihe zu Stande zu bringen, gezeigt, daß das Vertrauen auf die volkswirtschaftliche Elastizität Rußlands doch nur ein sehr geringer ist.

Die Verhältnisse in Oesterreich sind bekanntlich, was die finanziellen Fragen anbetrifft, den russischen ähnlich. Das Defizit, mit welchem man endlich glaubte fertig geworden zu sein, ist wiedergekehrt und steht drohender da, als je vorher. Neue Steuern sind vorgeschlagen und müssen bewilligt werden, soll der Staatshaushalt in geordneter Weise weitergeführt werden. Mehr als irgend ein anderer Staat bedarf daher gerade Oesterreich des Friedens. Um so thörichter müssen jedem Unbefangenen die großen Worte erscheinen, welche im Abgeordnetenhaus bei Gelegenheit der auswärtigen Politik ertönt. Der Beifall, den Herr Kuranda erhielt, mag, wenn man seine oratorische Leistung allein im Auge hat, ein wohlverdienter sein. Wie kann man sich aber einbilden, daß ein Mann wie Graf Andraffy auf eine derartige Rhetorik die geringste Rücksicht nehmen sollte! Die Politik Oesterreichs wird, so lange sie der Leitung dieses Staatsmannes untersteht, zweifellos nach denselben Prinzipien wie bisher geführt werden, d. h. auf der Basis des so oft todtgesagten und doch wirklich in voller Kraft befindlichen Drei-Kaiser-Bündnisses. Hierin allein suchen die verständigen Politiker Oesterreichs die Grundlage, auf der sie hoffen dürfen zu einer Lösung der vielen Schwierigkeiten zu gelangen, unter welchen der Staat selbst so oft schon zu erliegen drohte und sich immer wieder in Folge seiner Elastizität erhobte.

In Italien haben die Neuwahlen dem Ministerium, wie vorherzusehen war, eine große Majorität gebracht, so groß, daß man eigentlich meinen sollte, der Bestand des neuen Ministeriums sei für alle Zeiten gesichert. Indessen, bei den romanischen Völkern muß man sich an einen schnellen Wechsel gewöhnen. Wen noch eben die Wogen der Volksgunst hoch empor hoben, der ist vielleicht wenige Tage später fast vergessen. Trotz der großen Majorität, deren das Ministerium Nicotera jetzt genießt, würde es verwegen sein, ihm aus diesem Grunde eine längere Dauer zu prophezeien. Es kommt dazu, daß der eigentliche Führer der Regierung, Herr

Nicotera selbst, in einen bösen Handel verwickelt worden ist. Bei einer früheren Gelegenheit, als der jetzige italienische Minister des Innern in Folge seiner Betheiligung an einem verunglückten Aufstande in die Hände der bourbonischen Polizei fiel, hat er sich, so scheint es, nicht gerade als ein todesmüthiger Held benommen, sondern in der Angst seines Herzens dem drohenden Todesurtheil gegenüber manche Enthüllungen gemacht, durch die er politische Genossen und Freunde schwer kompromittirte. Trotzdem nun die Italiener bezüglich ihrer Vergangenheit selten rein zu sein pflegen, so sind sie andererseits doch unbarmherzig in Enthüllungen, und schon mancher Staatsmann ist diesen zum Opfer gefallen. Man wird abwarten müssen, ob es Herrn Nicotera gelingt, der Schlinge, die man künftighin über sein Haupt geworfen, sich in geschickter Weise zu entziehen.

Ganz ohne Orient-Debatte ist es auch in Frankreich nicht abgegangen, trotzdem man in Paris in einer fast demonstrativen Weise jede aktive Betheiligung an der auswärtigen Politik verhorrescirt. Der Minister Decazes hat in längerer Rede die politische Lage erörtert und sich allerdings so bestimmt als möglich für die vollständigste Neutralität ausgesprochen. Die Franzosen wollen unzweifelhaft sich durchaus freie Hand bewahren und haben von ihrem Standpunkte aus alle Gründe für eine derartige Politik. Im Innern schreiten sie in ihrem Reorganisationswerke fort, und auch die politische Gegnerschaft soll uns nicht hindern, die großen Erfolge anzuerkennen, welche sie auf diesem Wege erreicht haben.

Englands Hin- und Herhinken auf dem Gebiete der auswärtigen Politik haben wir schon gekennzeichnet. Mit Volksversammlungen und stürmischen Parlamentsverhandlungen muß man hier auf jede Stetigkeit Verzicht leisten. Widerspruchsvoller und schwankender ist nie eine Politik gewesen, als die des heutigen England.

Die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten ist vorüber, und der Kandidat der demokratischen Partei, Tilden, gewählt worden. Längst sind indessen die enthusiastischen Schwärmer ausgestorben, welche von der großen transatlantischen Republik womöglichst eine Reform der Staaten Europas erwarteten. Die Aussichten für die Heilung der hauptsächlichsten Schäden, die in den Vereinigten Staaten existiren, unter denen die Korruption der Beamten obenan steht, ist nur eine sehr geringe. Der frühere Senator Karl Schurz dürfte im Gegentheil darin Recht haben, daß jetzt, da die Partei zur Herrschaft gelangt ist, welche so lange Zeit derselben fern stand, die Sache noch schlimmer wer-

Die Stiefmutter.*)

Erzählung von Mary Dobson.

Erstes Kapitel.

Das Mittagmahl war vorüber, und Dr. Buchwald, der erst kürzlich aus einer großen deutschen Stadt dem Ruf an eine Universität gefolgt war, führte seine Collegen, welche er zum ersten Male als solche bewirthet, aus dem Speisesaal seines elegant eingerichteten Hauses in sein Wohnzimmer, wo bei Cigarren und Kaffee, bei munterem und ernstem Geplauder sie sich in den behaglichen Sesseln um die helle Gluth des Kaminfeuers scharrten.

Nachdem in einem längern, allgemeinen Gespräch sie über die Zeit- und Tagesereignisse sich unterhalten, die Universitätsinteressen und Angelegenheiten besprochen, sagte einer der Professoren, ein genauer Freund des Wirthes, zu diesem: „Nun, mein lieber Buchwald, erzähle uns doch auch einmal aus Deinem Leben als Arzt in der großen Handelsstadt, Deiner Heimath. Seit unsern Studentenjahren haben wir uns nur einige Male auf kurze Zeit gesehen, und da stets uns wichtige Berufsfragen zusammenführten, so blieben die persönlichen unerörtert. Mir scheint, daß in einer so großen Stadt, wo die tägliche Verbindung mit

fremden Ländern und fernen Erdtheilen täglich auch neue Menschen und neue Ereignisse herbeiführt, doch gewiß viel geschieht, was der Mittheilung werth ist, und namentlich hat wohl ein Arzt mehr als Andere Gelegenheit, zu erleben und zu erfahren, was — —“

„Da hast Du Recht, Baumberger,“ entgegnete Dr. Buchwald, „und ich habe allerdings in meiner Praxis viel erlebt und gesehen, was im Inlande man nicht so leicht erfährt und erlebt, doch verpflichtet mich in sehr vielen Fällen mein Wort, meine Pflicht und auch mein Zartgefühl, meine Erlebnisse in Vergessenheit zu begraben. Manche Begebenheit jedoch darf ich unbeschadet mittheilen, und so will ich denn gleich mit einer beginnen, die von allgemeinem Interesse ist und leider, so schlimme Handlungen und Thatfachen ich auch zu berichten habe, wohl nicht einzeln dasteht.“

Vor mehreren Jahren stand ich in der Abenddämmerung an der Ecke einer sehr belebten Straße, um auf einen Omnibus zu warten, und belustigte mich damit, die Vorübergehenden zu betrachten, die nach allen Richtungen hin Geschäfte, Vergnügungen oder sonst besondere Zwecke weiter trieben. Als endlich das erwartete Fuhrwerk kam, war zum Glück noch ein freier Platz darin, dessen ich mich schnell versicherte, da ich nicht Lust hatte, in dem immer heftiger strömenden Regen einen wei-

ten Weg zurückzulegen, und nicht reich genug war, um mir einen eigenen Wagen zu halten.

Raum hatte sich der Omnibus wieder in Bewegung gesetzt, als er nochmals angerufen ward, und eine mürrische Stimme aus der Tiefe des Wagens dem Conducateur wie einem ärmlich, aber sauber gekleideten Frauenzimmer, das schon das Trittbrett bestiegen, zurief: „Es ist hier kein Platz mehr, Ramsell. Fahrt doch zu, Conducateur, denn wir haben uns schon um mehrere Minuten verspätet.“

Das noch junge Frauenzimmer erröthete und trat auf die nassen Straßensteine, aber ihren Lippen entquoll ein lauter schwerer Seufzer, während Thränen ihre Augen füllten.

Jetzt war mein Entschluß gefaßt. Ich verließ eiligst den Omnibus und sagte zu der rathlos Dastehenden: „Nehmen Sie meinen Platz, Madame oder mein Fräulein. Ich kann leicht draußen stehen, mein Ueberrock hält schon einen tüchtigen Regen ab. Aber, bitte, jetzt keine weiteren Umstände, und mit diesen Worten schnitt ich die Dankesäußerungen der jungen Dame ab, half ihr in den Wagen und stellte mich dann neben den Conducateur, da wirklich kein weiterer Platz mehr vorhanden war.“

Und eine Dame aus den besseren Ständen war offenbar Diejenige, welcher ich wahrscheinlich einen großen Dienst geleistet. Da ich Gelegen-

*) Nachdruck verboten. N.-G. vom 11. Juni 1870.

den wird. Achtzigtausend Beamte sind durch andere zu ersetzen, und wie eine hungrige Meute wird die soeben zur Herrschaft gelangte Clique sich auf diese Beute stürzen, während die republikanische Partei, gewissermaßen gesättigter, diesen traurigen Eifer weniger befürchten ließ.

Die Preußen und in dem nichtpreussischen Deutschland hat sich inzwischen nicht allzuviel verändert. Nachdem der Reichstag endlich seine Beschlussfähigkeit überwinden und einige spize Reden der Herren Windthorst und Först über die auswärtige Politik überstanden hatte, beschaffte er sich mit dem Stat, wobei es ziemlich glatt herging, und dann mit der Behandlung der Justizgesetz. Der Bundesrath hat in einer Reihe von Punkten seinen Widerspruch geltend gemacht und denselben zur Kenntniss der Justiz-Kommission gebracht. Obwohl es sich dabei um einige sehr schwerwiegende Differenzen handelt, so hat man dennoch die Hoffnung nicht aufgegeben, schließlich ein mehr oder weniger befriedigendes Resultat zu erzielen. Vom Kulturkampfe ist es, Gott sei Dank, ganz still. Damit ist keineswegs gesagt, daß die Regierung in dieser Beziehung lässig geworden sei, indessen die Gesetze, welche i. Z. zur Abwehr des Ultramontanismus gegeben wurden, thun ihre Wirkung, so daß es nicht nöthig ist, sie zu verschärfen.

Neuerst erfreulich ist die gute finanzielle Lage des deutschen Reichs, die irgend welche Steuererhöhung ausschließt. Wir werden daher schwerlich, wenigstens vorläufig, das bedenkliche Schauspiel wieder erleben, daß der Finanzminister mit einzelnen Steuervorlagen operirt, deren Ablehnung bei der jetzigen Stimmung des Reichstages, die noch dazu ihre große Berechtigung hat, doch zweifellos erscheint. Erst wenn der Finanzminister sich entschließt, einen consequent ausgearbeiteten Reformplan vorzulegen, wird er darauf rechnen können, daß der Reichstag ihm mit größerer Willfährigkeit begegnet. Bezüglich unserer Handelspolitik steht es nunmehr wohl vollständig fest, daß mit dem ersten Januar 1877 die Eisenzölle definitiv aufgehoben bleiben.

Tages-Rundschau.

Berlin, 7. Novbr. Reichstag. Im weiteren Verlauf der Sitzung werden bei der demnächst folgenden zweiten Berathung des Stats die noch übrigen Positionen für das Reichskanzler-Amt, ferner die Anträge für das Justiz-Amt, die Verwaltung der Reichslande und die Marine-Verwaltung nach unerheblicher Debatte genehmigt. Der für den General-Arzt der Marine geforderte Posten von 8400 Mk. wird an die Budget-Kommission verwiesen.

Berlin, 8. Novbr. Der Reichstag erlebte in seiner heutigen Sitzung, nachdem er die allgemeine Rechnung über den Haushalt des Jahres 1872 der Rechnungs-Kommission überwies und die Anträge des Abg. Most wegen Einstellung der strafrechtlichen Verfolgung der Abgg. Haffelmann, Geib und Wahlteich für die Dauer der Session angenommen hatte, die Vorlage wegen Wiedereinsetzung der nichtausgewanderten elsässisch-lothringischen Opatanten in ihre politischen Rechte in dritter Lesung und fahr alsdann in der Statsberathung fort. Bei dem Kapitel von den Zinsen auf die zur Durchführung der Münzreform ausgegebenen Schatz-Anweisungen forderte der Abg. Bamberg eine Darlegung dessen, was bisher auf dem Gebiete der Münzreform geschehen. Auch ersuchte er, statt der silbernen Fünfmarkstücke, die bei der großen Entwertung des Silbers den Anforderungen der Solidität durchaus nicht genügten, endlich mit der Ausprägung von goldenen Fünfmarkstücken zu beginnen. Der Abg. v. Bernuth trat wieder für die gesetzliche Regelung der Pensionirung der Hinterbliebenen der Reichsbeamten ein. Anlaß zu eingehenden Debatten gab der Etat der Post- und Telegraphen-Verwaltung. Bei Position 8 bedauert Abg. Reichensperger (Gresfeld), daß die nicht richtig frankirten Postkarten am Bestimmungsorte nicht befreit würden, und schlägt vor, daß solche Karten an den Bestimmungsort gebracht werden und hier der Adressat gefragt werden solle, ob er die

Sendung annehmen wolle oder nicht; in den weitaus meisten Fällen würde die Annahme erfolgen und so die Einnahmen der Postverwaltung erhöht werden. Als irrationell und in finanzieller Hinsicht zweckwidrig bezeichnet Redner ferner, daß Kreuzbandsendungen nach dem Ausland nicht befördert würden, wenn sie nicht genügend frankirt wären; umgekehrt müßte für solche Sendungen aus dem Ausland im deutschen Reiche das volle Straporto für ungenügend frankirte Briefe bezahlt werden. Ihm selbst sei es paßirt, daß er für eine Kreuzband-Sendung aus Belgien, bei deren Frankatur 2 Cents gefehlt hätten, zwei Francs habe bezahlen müssen. Es sei doch naturgemäß, daß Kreuzband-Sendungen nicht schlimmer behandelt werden dürften, wie Briefe. Redner beklagt ferner die große Unklarheit, welche im Publikum nicht nur, sondern auch bei den entsprechenden Postbeamten hinsichtlich der Art der Verpackung der Postsendungen nach dem Auslande herrsche und wünscht den Erlaß einer Instruktion, welche Jedem über diesen Punkt Aufklärung verschaffe. — Generalpostmeister Stephan erwidert, daß die Beschwerde hinsichtlich der Postkarten bereits im Sinne des Vorredners geregelt sei. Mit Beziehung auf die Kreuzbandsendungen bemerkt er, daß die Ausdehnung der in Deutschland gültigen Bestimmungen auf das Ausland nicht so leicht sei, da hierzu die Majorität der zum Weltpostverein gehörigen Staaten nothwendig werde. Was die Verpackung der Packetsendungen nach dem Auslande anlaugt, so sei die Sache darum so schwierig, weil man sich hier nach den Bestimmungen richten müsse, welche in anderen Ländern bestehen. In diesen lägen nicht allein die Postbehörde, sondern die Zoll-, Eisenbahn-, Stempelbehörde und andere in Frage. Ueberdies fehlen vollständig die objektiven Kriterien dafür, was haltbar sei. — Abg. Reichensperger (Gresfeld) hebt dagegen hervor, daß doch die Postbeamten wissen müßten, wie sie zu verfahren haben, damit es nicht dem Belieben eines Jeden überlassen werde, so oder so zu handeln und wünscht, daß diese Instruktion auch dem großen Publikum zugänglich gemacht werden möchte. — Abg. Frhr. Nordack zur Rabenau weist auf den Uebelstand hin, daß die Packetsendungen auf den Eisenbahnhaltestellen eine sehr unanständige Behandlung erleiden. — Generalpostmeister Stephan giebt dies zu, erklärt dies durch die kurz bemessene Haltezeit und führt aus, daß sich dieser Uebelstand nur vermeiden lasse, wenn die Schnellzüge einfach zur Beförderung der Packetsendungen nicht benützt würden, und das liege nicht im Interesse des Publikums. Eine Instruktion über die Bestimmungen bei den Packetsendungen nach dem Auslande sei bereits ausgearbeitet, sie sei aber so dickleibig geworden, daß er sich genirt habe, dieselbe ins große Publikum zu bringen. — Ein Antrag des Abg. Schröder-Friedberg, daß für Telegramme die frühere erste Zone wiederhergestellt und dieselbe unter Beibehaltung der Expeditiongebühr auf 3 Pf. per Wort herabgesetzt werde, wurde hauptsächlich mit der Behauptung motivirt, daß der neue Tarif im Wesentlichen nur dem Großhandel und dem Bienenverkehr zum Vortheil gereiche, während der Kleinverkehr durch die Aufhebung der ersten Zone aufs Empfindlichste benachtheiligt sei. Dem gegenüber legten die Gegner des Antrags das größte Gewicht auf die Eintheiligkeit des Tarifs. Der Generalpostmeister selbst erklärte, daß er zur Herabsetzung dieses einheitlichen Tarifs mit Vergnügen die Hand bieten werde, sobald dies finanziell überhaupt eine Möglichkeit sei. Nichtsdestoweniger wurde der Antrag Schröder schließlich mit 114 gegen 91 Stimmen angenommen. — Fast der ganze Rest der Sitzung wurde alsdann durch eine sehr animirte Debatte über die Verfügung der Postverwaltung zu Posen und Bromberg wegen Beschlagnahme der Korrespondenz des Grafen Ledochowski in Anspruch genommen. Die Abg. v. Schorlemer-Alst und Windthorst erklärten diese Verfügung als gesetzwidrig, das Briefgeheimniß in Preußen als höchst gefährdet, die Postverwaltung als zu politischen Zwecken mißbraucht. Dagegen bestand der Generalpostmeister auf der Gesetzmäßigkeit der in Rede stehenden Verfügung und nahm für die Post nach wie vor das Zeugniß ge-

wissenhaftester Respektirung des Briefgeheimnisses in Anspruch. Der Abg. Casper meinte indes, daß der vorliegende Fall allerdings der Aufklärung bedürfe; dies würde indes am besten durch eine besondere Interpellation zu erreichen sein. Die übrigen Stats wurden ohne Debatte genehmigt und es ist damit der Stat für das 1. Quartal 1877, soweit er nicht an die Budgetkommission verwiesen ist, in zweiter Berathung erledigt.

— Der Reichstag hat sich nunmehr, nachdem der Stat in zweiter Berathung mit Ausnahme einiger an die Budgetkommission verwiesener Theile, erledigt, auf acht Tage vertagt, um der Justizkommission ungestört Zeit zu ihren Berathungen zu lassen. Dieselbe hat bereits die Civilprozess-Ordnung mit Rücksicht auf die letzten Beschlüsse des Bundesraths auf's Neue durchberathen und ist theilweise den Bundesraths-Beschlüssen beigetreten, in anderen Punkten hat sie ihre Beschlüsse aufrecht erhalten. Nach Vollendung der Berathungen, die wohl Mitte nächster Woche zu erwarten ist, wird alsdann das Plenum über die noch unausgeglichenen Meinungsverschiedenheiten zu beschließen haben. Im Allgemeinen kann man wohl sagen, daß auf allen Seiten das ernste Bestreben herrscht, zu einer Vereinbarung zu gelangen, und daß auch die Ansicht überwiegt, das Ziel werde erreicht werden.

— Die konservative Fraktion des Reichstages hat sich neu konstituirte. Zum Vorsitzenden wurde an Stelle des verstorbenen Herrn v. Denzin Herr von Seydewitz, zum Stellvertreter desselben der Regierings-Präsident von Puttkammer (Sensburg), zum Ehrenvorsitzende General-Feldmarschall Graf Moltke und zum Schriftführer Graf Kleist gewählt.

— Das „Berl. Tagebl.“ meldet: Dem Reichstage waren in der vorigen Session eine Reihe von Petitionen wegen Gehaltsaufbesserung aus den Kreisen der Post- und Telegraphenbeamten zugegangen. Dem Reichstage ist jetzt die Mittelteilung gemacht, daß die Entschliessung des Bundesraths über den Vorschlag der Post- und Telegraphen-Verwaltung, eine Aufbesserung der pensionsfähigen Besoldung der jetzigen Ober-Telegraphisten und Telegraphisten unter Wegfall der Nebenvergütungen aus Depeschentantiemen, sowie eine Erhöhung des Dienstlohnens der Post- und Telegraphen-Unterbeamten in großen Städten ins Werk zu setzen, bis zur Feststellung des Stats pro 1877-78 vorbehalten bleibe, da jetzt vom Reichstage nur der für das erste Quartal des nächsten Jahres festgesetzt wird.

Berlin, 8. November. Die „Prov.-Korr.“ bestätigt, daß die Militärverwaltung im nächsten Jahre einen Mehrbedarf von 6 Millionen Mark haben wird, der auf die Preissteigerung der Naturalien zurückzuführen ist. Im Uebrigen aber entwirft das offiziöse Blatt eine höchst angenehme Perspektive auf einen Ueberschuß von 22 Millionen Mark, der am Ende dieses Jahres zur Verfügung stehen werde, so daß also die Gefahr eines Defizits wieder in die Ferne gerückt erscheint. Dieser Ueberschuß wird folgendermaßen herausgerechnet. Zunächst sind allerdings Mehrausgaben und Mindereinnahmen von zusammen 9 1/2 Mill. M. zu registriren, die bei der Post- und Telegraphenverwaltung, sowie bei der Wechsel- und Stempelsteuer zum Vorschein gekommen. Diesem Ausfall stehen nun theils Ersparnisse bei anderen Ausgaben, theils Mehreinnahmen gegenüber: Ersparnisse besonders bei der Marineverwaltung (etwa 800,000 Mark) und an Zinsen der Reichsschulden (rund 2 1/2 Millionen Mark) — Mehreinnahmen aus Zinsen des Reichs-Festungsbaufonds und des Reichs-Eisenbahnbaufonds ungefähr 1 Million. Besonders aber tritt noch ein voraussichtlich und hoffentlich bedeutender Posten an Mehreinnahmen hinzu bei den Zöllen und Steuern. Bis Ende September ist hier eine wirkliche Mehreinnahme gegen das Vorjahr festgestellt von 11 Millionen. Im Ganzen wird die Einnahme an Steuern, Zöllen u. d. Summe von rund 256 Mill. M. erreichen, während im Etat nur 242 Millionen angelegt sind. Wüßten würde sich bei den Zöllen und Steuern eine Mehreinnahme von ungefähr 13 Millionen Mark her-

heit hatte, sie näher zu betrachten, benutzte ich aufrichtig gesagt, diese nach besten Kräften, weil ihre Erscheinung meine ganze Theilnahme erregt hatte. Sie mochte höchstens zweiundzwanzig Jahre alt sein, und ihr Benehmen, wie die Art und Weise, sich auszudrücken, ließ schließen, daß sie früher bessere Zeiten gekannt. Ohne eigentlich schön zu sein, hatte sie ein unbeschreiblich anziehendes Gesicht, das auch bald die Aufmerksamkeit sämmtlicher Fahrgäste auf sich zog, dabei aber eine sie beherrschende, tiefe Traurigkeit und eine so zarte Gefühlsverwundtheit verrieth, daß ich entschlossen war, wenn irgend möglich, mehr von ihr zu erfahren.

Während ich nun den letzten Knopf eines warmen Oberrockes noch zündöpfte, fiel unwillkürlich mein Blick auf ihren ärmlichen Anzug, über dem sie nur ein dünnes Schawluch trug, und deutlich konnte ich sehen, daß trotz der dichtgedrängten Menge im Wagen, sie offenbar vor Kälte zitterte.

Als an der nächsten Straßenecke einer der Passagiere ausstieg, nahm ich den Platz an ihrer Seite ein, und nun im Stande, sie noch genauer zu betrachten, machte sich bei mir immer mehr die Ueberzeugung geltend, daß sie nicht in dem Glend und der Armuth erzogen sei, worin sie ihrem Aeußern nach jetzt lebte.

Nach einer Weile ließ auch sie anhalten,

wandte sich, dem Conductor das Fahrgeld reichend, zu mir und sagte: „Ich danke Ihnen nochmals, mein Herr, daß sie mir zu diesem Platz verholfen. Ich habe zu Hause ein krankes Kind, das ich einige Zeit verlassen mußte, und suchte mich daher um so mehr, es wiederzusehen,“ und sich gegen mich mit unbefreiblicher Anmuth verneigend, verließ sie in Thränen ausbrechend hastig den Wagen und eilte davon.

Da ich mein Ziel fast erreicht, stieg ich ebenfalls aus und folgte schnell der, wie ich nun annehmen konnte, jungen Frau, entschlossen, ihr meine Hilfe, falls sie derselben bedürftig sei, anzubieten. Ich erreichte sie bald, gerade, als sie im Begriff war, eins jener großen Stagenhäuser zu betreten, die bei uns wie in andern großen Städten von zahlreichen Familien bewohnt werden. Bevor sie noch die Hausthür öffnen konnte, redete ich sie an und sagte im herzlich theilnehmenden Tone: „Entschuldigen Sie, Madame, daß ich gewagt Ihnen zu folgen; allein Sie sprachen von Ihrem kranken Kinde, und es wäre möglich, daß ich demselben einigen Beistand leisten kann.“

Sie wandte sich hastig um, und mich erkennend erröthete sie, blickte dann aber mich einige Sekunden an, augenscheinlich unentschlossen, was sie thun sollte. Glücklicherweise war ich schon damals kein ganz junger Mann mehr, und mußte auch mein Aeußeres, weder ihren Argwohn noch

ihr Mißtrauen erregt haben, denn sie sagte nach kurzem Zögern: „Wie kann aber mein krankes Kind Sie, einen Fremden, interessiren, denn ich —“

„Schlagen Sie dennoch mein Anerbieten nicht aus, wenn die Hilfe und der Beistand eines rechtschaffenen Mannes Ihnen von Nutzen sein kann,“ entgegnete ich ernst und dringend.

So treten Sie ein, mein Herr, vielleicht aber sind Sie nicht an den Anblick von Armuth und Krankheit gewöhnt —“

„Ich bin mit Beidem hinlänglich bekannt und vertraut, und daher auch überzeugt, daß ich Ihnen nützlich sein kann,“ und hiermit folgte ich ihr zwei Treppen hinauf in ein mittelgroßes, nur wenig erwärmtes Zimmer, dessen mehr als einfache Ausstattung jedoch sehr sauber gehalten war. Vor einem auf mehreren Stühlen hergerichteten Lager saß eine ältere, gutmüthig aussehende Frau, die ihre Aufmerksamkeit einem fast zweijährigen Kinde zuwandte, das in den Kissen schlief.

„Ist er denn während meiner Abwesenheit gar nicht erwacht?“ fragte die junge Mutter und betrachtete ihren Liebling mit den Blicken der Angst und Besorgniß.

„Nicht ein einziges Mal,“ erwiderte die Frau, „er hat bis jetzt ruhig geschlafen. Doch nun, meine Liebe, muß ich Sie verlassen —“

(Fortsetzung folgt.)

ausstellen, Alles in Allem eine Mehreinnahme von 14 Millionen. Die obigen Minderausgaben hinzugerechnet, erscheint eine Summe von 17,710,000 Mk. Diese Summe steht gegenüber dem früher erwähnten Betrage der Mindereinnahmen und Mehrausgaben von ungefähr 9 1/2 Mill. M., so daß also noch ein Ueberschuß sich ergeben würde von rund 8 Mill. M. Hierzu kommt nun noch aus dem vorigen Jahre ein Restüberschuß von 14 Mill. Mark. Macht also zusammen 22 Millionen.

Das Kriegsministerium hat mit Rücksicht darauf, daß in Zukunft das Etatsjahr mit dem 1. April jeden Jahres beginnt, angeordnet, daß sämtliche Lieferungsverträge der Militärverwaltung, soweit es sich nicht um Artikel, welche wie z. B. Petroleum zur Zeit ungünstigen Preiskonjunkturen unterworfen sind, handelt, für die nächste Lieferungsperiode gleich für den Zeitraum vom 1. Januar 1877 bis ultimo März 1878 abgeschlossen werden sollen.

Wie der „N. fr. Pr.“ aus Paris gemeldet wird, hat Sadik Pascha dem Duc Decazes mitgeteilt, daß die türkische Reichsvertretung schon Mitte December zusammentreten soll. Erste Vorlage soll die Gleichberechtigung aller das Reich bewohnenden Consessionen sein. Durch ein so votirtes Gesetz glaubt die Pforte den besten Beweis, daß es ihr um die Refor-

men und Gleichstellung der Christen Ernst sei, gegeben zu haben.

England tritt in der orientalischen Frage jetzt wieder mehr in den Vordergrund. Zunächst soll von England in formeller Weise der Vorschlag zur Abhaltung einer Konferenz der Garantemächte ausgehen. Gleichzeitig mit demselben soll die Mittheilung eines förmlichen Konferenz-Programmes erfolgen. Ebenso ist aber auch Rußland gewillt, ein Laborat der von Europa der Türkei zu „dittirenden“ Friedensbedingungen den Mächten mitzutheilen. Daß in Konstantinopel bei den Botschafter-Zusammenkünften der eigentliche Konferenzplan noch immer ziemlich auseinandergelassen Meinungen begegnet, sei übrigens ausdrücklich hervorgehoben. Der Vertreter Deutschlands bekämpft das Projekt überhaupt. Italien wünscht, daß eine Konferenz eventuell in Rom stattfinden möge, während andere Mächte sich für Brüssel aussprechen.

Amerika. Am 7. Novbr. ist das amerikanische Volk zum 23. Male seit dem Bestehen der nordamerikanischen Union zur Präsidentenwahl zusammengetreten, und dieser Wahlkampf erhält eine ganz besondere Bedeutung dadurch, daß es sich seit sechszehn Jahren, seit dem Amtsantritte Lincolns, eigentlich jetzt zum ersten Mal wieder nicht nur um einen Wechsel der Personen, sondern um den Sieg der Demokraten oder Republikaner handelt.

In den Kämpfen der lehtverfloffenen Jahrzehnte rekrutirte sich die Partei der Demokratie aus der ackerbauretreibenden, skandinavischen und freihändlerischen Aristokratie des Südens, die Partei der Republikaner aus den schutzöllnerischen Vertretern der freien Arbeit in den nördlichen Industriestaaten. Buchanan war der letzte demokratische Präsident; als der republikanische Lincoln zu dessen Nachfolger erwählt wurde, brach der lang vorbereitete Bürgerkrieg aus. Seitdem hat sich in dessen Bekämpfung dieser Parteien im Einzelnen sehr verändert und mannigfach verwirrt. — Das Wahlverfahren ist derart, daß die Urwähler am ersten Dienstag nach dem ersten Montag im November (also diesmal am 7. November) zur Wahl von so viel Wahlmännern zusammentreten, als jeder Staat Abgeordnete zum Kongreß und in den Senat entsendet. Damit ist die Präsidentenwahl thatsächlich schon geschehen, alles Uebrige ist nur noch Formsache. Die Wahlmänner gehen nämlich am ersten Mittwoch im Dezember ihre Stimmzettel in den Hauptstädten der Einzelstaaten ab, und diese werden im neuen Jahre vom Kongreß eröffnet. Am 1. März 1877 tritt alsdann der neue Präsident sein Amt an und wird am 4. März vereidigt. — Reuters Office meldet von New-York, 8. November, Morgen: die Wahl des demokratischen Kandidaten Tilden ist nach den nunmehrigen Wahlergebnissen bei den Wahlmännerwahlen als gesichert anzusehen.

Actien - Gesellschaft für Schlesische

Leinen - Industrie

(vormals **C. G. Kramsta & Söhne**)

Freiburg in Schlesien.

Wir haben dem Herrn

F. Clemens in Landsberg, a. W., am Bollwerk 5,

ein bedeutendes Lager unserer

LEINEN - FABRIKATE

übergeben, welche dort laut unserer Preis-Liste mit üblichem Rabatt abgegeben werden.

Actien - Gesellschaft für Schlesische Leinen - Industrie.

Bekanntmachung.

Die Armen-Direction versammelt sich am Montag den 13. d. M., Nachmittags 4 Uhr, auf dem Rathhause.

Landsberg a. W., den 9. Nov. 1876
Der Magistrat.

Holz = Auktion Altensorge.

Am Donnerstag den 16. Novbr. cr. wird von Vormittags 10 Uhr ab

Scheit- und Astholz aus den Tagen 13, 77, 79, 80 der Altensorger Forst auf hiesigem Rathhause öffentlich meistbietend verkauft werden.

Landsberg a. W., den 2. Novbr. 1876.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Glaser-Reparaturen an Fensterrahmen und Fensterverkittungen in städtischen Gebäuden pro 1877 sollen unter den in unserer Registratur ausgelegten Bedingungen im Wege der Submision einem der 3 Mindestfordernden übertragen werden.

Besteigelte Anerbietungen mit Aufschrift werden bis

Dienstag den 21. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, im rathhäuslichen Briefkasten angenommen.

Landsberg a. W., den 8. Novbr. 1876.
Der Magistrat.

Neue ital. Maronen

empfehl
Carl Klemm.

Bekanntmachung.

Da die bisher zur Vermietung gestellten Garnisonquartiere den vollen Bedarf nicht decken, und es überhaupt dem dienstlichen Interesse der Garnison mehr entspricht, derselben größere Räumlichkeiten, welche zur Aufnahme von 50 Mann und darüber geeignet sind, überweisen zu können, so fordern wir etwaige Unternehmer, welche geneigt sein möchten, dergleichen größere Räume, sogenannte Privat-Kasernements, vorschriftsmäßig einzurichten und herzugeben, hierdurch auf sich dieserhalb baldigt bei uns zu melden.

Landsberg a. W., den 7. Novbr. 1876.
Der Magistrat.

Warme Luchshuhe und Pantoffeln

sind, für Kinder von 3 Jahren an, immer vorrätzig; auch nehme ich Bestellungen darauf entgegen.

K. Mischke,
Dammstraße 43.

Nächsten Dienstag

treffe ich zum ersten Male mit neuem Pflaumenmuß, nur gute Waare, ein.

Mein Stand ist vor dem Laden des Herrn Kaufmann **Vodihn.**

W. Krämer.

Die Bonner Fahnenfabrik

in Bonn a. Rh. liefert auch Theater-Decorationen auf Stoff gemalt.

Bunsch = Essenzen,

aus den Fabriken von Joh. Ad. Roeder, Joh. Sellner und Carl Schieffer in Düfeldorf, empfiehlt

Carl Klemm.
Drei Ferkel stehen zum Verkauf
Ferneimühlenstraße 1a.

Neue weiße ungeriffene

Schlachtfedern,

sowie jede Gattung Bettfedern empfiehlt in großer Auswahl billigt

A. S. Simonssohn,
Richtstr. 19, eine Treppe.

Bouquets,

von kleinsten bis zum größten, von nur frischen Blumen mit Gamellen, auch abgeschnittene Gamellen zu Ballen, wie auch in Töpfen; ferner große Auswahl von

blühenden Pflanzen und Blattpflanzen

fortwährend beim
Gärtner Krüger,
Wall 30.

Knauer's

Kräuter-Magenbitter

bewährt sich bei Schwächezuständen des Magens, Magendrücken, Aufstossen, Blähungen, Diarrhöe, Gedärmeverschleimung, Bluthäufungen, Appetitlosigkeit, Hämorrhoiden, Magenkrampf, Uebelkeit und Erbrechen. Die Flasche kostet 80 Pf. bei **Carl Fern** in Landsberg a. W., **Rud. Diesing** in Vietz.

Därme

und Maschinen-Wurfspeiler hat abzulassen
Carl Schneider,
Poststraße.

Zur Schön- und Schnell-schreiben, in der Buchführung, im Rechnen, in der Correspondenz erteilt Erwachsenen Unterricht.

Schulz,
Wasserstraße 11.

Emaill-

Fleischzerkleinerungs-

und

Wurststopf-

Maschinen

empfehl zu ermäßigten Preisen

F. G. Eichenberg.

Zur Ausführung von Kupferschmiedearbeit zu Fabriken aller Art, zu Wasserleitungen, Wasch- und Badeeinrichtungen, zur Anfertigung von Bierdruckapparaten, Pumpen,

Kartoffeldämpfern, letztere zum Einmauern oder transportabel empfiehlt sich

Cüstrin, K. B.
A. Decker,
Kupferschmiedemeister.

Mehrere Sorten
gute Dauer = Nessel

und gute grüne Koch-Erbesen sind zu haben bei
W. Müller.

Ein großer viereckiger Pagei-Gebauer von Eisendraht, weiß lackirt, ganz neu, dauerhaft gearbeitet, steht zum Verkauf Cüstrinerstraße No. 24, im Hinterhaus, 1 Treppe links.

Agenten,

welche thätig, werden an jedem Orte in der Stadt wie auf dem Lande gerne angestellt und sind gefällige Offerten an uns direct franco einzusenden.

Meyer, Zahlmeister a. D. zu Frankfurt a. O., General-Agent der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden.

Magazin

für

Damen-Confection.

Die größte Auswahl in

Rädern, Paletots, Jaquets

(anschließend u. sackartig) und

Jacken,

vom feinsten bis zum billigsten Genre,

empfiehlt zu

recht billigen

Preisen

J.M. Lubarsch Wwe., Markt No. 6.

Bitte zu beachten!

Ein geehrtes auswärtiges, sowie hiesiges Publikum ersuche, die Stunden von 10 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags

zum Photographiren zu benutzen. Für Kinderaufnahmen bitte nur helles Wetter zu wählen. Weihnachts-Arbeiten bitte rechtzeitig zu bestellen.

Alle Arten Rahme

halte stets vorräthig zu den billigsten Preisen.

Photographisches Atelier

von

G. Seele,

Friedebergerstraße No. 4.

Das

photographische Atelier

von

F. Jakisch,

Paradeplatz 2a,

hält sich bei sauberer Ausführung der Photographien und soliden Preisen dem Publikum bestens empfohlen.

Brust- u. Lungenleidenden

kann kein angenehmeres und sicheres zugleich rein diätetisches Haus- und Gemüthsmittel empfohlen werden, als der rühmlichst bekannte rheinische Trauben-Brusthonig

in Flaschen à 1, 1½ und 3 Mark; derselbe

allein acht

mit nebigem Fabrikstempel auf dem Kapselferchlus, ist käuflich in Landsberg a. W. bei Herrn Gustav Heine, Nichtstraße 49, Carl Klemm, Markt 11.



Die zweiklass. Idioten-Anstalt, von der dieß. Königl. Regierung concessionirt, hier so vortheilhaft, schön und gesund gel., in welcher Gemüthschwache die liebevollste u. billige Aufnahme finden, ist nunmehr factisch eröffnet. Die Pflichten d. Anstalts-Arzt's hat Herr Dr. Mathias in Guben übernommen. Al. Drenzig bei Guben. J. Scudla.

Blutlähmung und Ermattung.

Herrn Johann Hoff, Kais. u. Kgl. Hoflieferant hier. Berlin, 26. Juni 1876. Ihren Malzfabrikaten: Malz-extrakt und Malz-Chocolade, verdanken Viele ihr Leben; jezt auch meine an Blutlähmung und Ermattung leidende Frau. „Vielleicht“ sagte der behandelnde Arzt, „rettet Sie das stärkende Hoff'sche Malzextrakt.“ Meine Frau gebrauchte es, erholte sich, das Blut circulirte wieder regelmäßig; ihre Magerkeit verlor sich und sie gewann wieder Fleischfülle. Dankbar spreche ich dies öffentlich aus. A. Berndt, Neue Friedrichstraße 72

Der R. F. Daubitz'sche Magen-Bitter,

nur allein fabricirt von dem Apotheker R. F. Daubitz in Berlin, Neuenburgerstraße 28, ausgezeichnet durch seine wohltuenden, unübertroffenen Eigenschaften für Magen-, Unterleibs- und Hämorrhoidalbeschwerden, benimmt durch seine wirkliche Liqueurform auch den eigensten Menschen jeden Strupel und ist zu haben bei H. Bernbeck, Friedrichstr. 4 und E. Handtke in Bieb.

Von Richter's Verlag-Anstalt i. Leipzig wird a. Wunsch 1 Ausg. a. d. hies. Buche Seidem-gut. u. frz. Einricht. angef.

Dr. Airy's Naturheilmethode.

32 Bog., mit viel. in den Text gedruckten anatom. Abbild., Preis 1 Mark; erschienen bei Richter's Verlag-Anstalt in Leipzig, ist in fast allen Buchhandlungen vorräthig. Dieses vorzügliche Werk kann allen Kranken, gleichviel an welcher Krankheit leiden, umsomehr dringen empfohlen werden, als das betreffende Selbstverfahren sich als zuverlässig bewährt hat, wie die in dem Buche abgedruckten zahlreichen glänzenden Atteste beweisen.

Dieses Buch ist vorräthig in der Buchhandlung von

Volger & Klein.

Chocoladen der Kaiserlich Königl. Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerck in Cöln,

wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Landsberg a. W. bei Conditior Rud. Baethke und bei Friedr. Hammel und in Vietz bei J. G. Prinz.

Auserlesene Gß = Kartoffeln,

Roggen = Langstroh und Gerststroh,

Alee- und Wiesen = Heu empfiehlt

R. Glaesmer.

Gerst- und Hafer = Stroh,

sowie Kaff hat abzugeben

W. Wahrenberg.

Guter trockener Torf ist täglich zu haben im großen, wie auch im kleinen Verkauf bei

L. Salomon, Couisenstr. 11.

Visiten - Karten

auf feinstem Carton und in modernen Schriften, 10 Stück 1 Mark, 50 Stück 75 Pf., 25 Stück 50 Pf., 12 Stück 30 Pf., auf Wunsch in ½ Stunde liefert

Walter Mewes.

Öffentlicher Vortrag

des General-Sekretärs der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung

Realschuldirektors a. D. **Julius Lippert:** „Ueber die Nothwendigkeit der Theilnahme aller Gesellschaftsklassen an dem Werke der Volksbildung“

Sonntag den 12. November cr., Vormittags punkt 11 Uhr, im Actien-Theater.

Hieran schließt sich die Konstituierung eines Neumärkisch = Posener Bezirks = Verbandes obengenannter Gesellschaft.

Der Zutritt ist allen Erwachsenen beiderlei Geschlechts gestattet.

Der Raum für die persönlichen und die Vertreter der körperschaftlichen Mitglieder ist abgegrenzt. **Der Saal ist geheizt.**

Der Vorstand des Vereins-Verbandes. Mein Lager in

Winter = Ueberziehern, Jaquets, Kaiser-Mänteln, sowie alle in dieses Genre einschlagende Artikel sind wieder von Neuem aufs reichhaltigste assortirt und empfehle dieselben zu den bekannt billigen Preisen.

A. Wittenberg's Kleider = Halle, Nichtstraße No. 66.

Reinöl zum Gießen, von vorzüglichem Geschmack, empfiehlt

Julius Wolff.

Meine Catarrhbröden mildern jede Heiserkeit und jeden catarrhalischen Husten und sind vorräthig bei

Carl Klemm. Dr. H. Müller, prakt. Arzt zc.

Würfel = Zucker empfing wieder

Julius Wolff.

Ein starker vierräderiger Handwagen

mit eisernen Achsen, desgleichen ein zweiräderiger, stehen zum Verkauf bei

A. Schacks, Nichtstr. 62.

Ein Haus in der Vorstadt von

Berlinchen N.-M., 20 Jahre alt, 6 zwei- und dreifensterige gut decorirte, heizbare Zimmer nebst Zubehör enthaltend, zwischen zwei dazu gehörigen Gärten amuthig gelegen, von der Veranda schöne Fernsicht über den See, mit Hofplatz, Auffahrt, Pumpe, Stallungen, soll unter sehr günstigen Bedingungen für 3200 Thlr. aus freier Hand verkauft werden. Brandkassenwerth 2200 Thlr. Hypotheken fest. Seiner gesunden Lage wegen geeignet für Pensionäre, Rentiers; seine 300 Fuß lange Straßenfront paßt auch zu einer Garten-Wirtschaft mit Regalbau, sowie zu jedem anderen industriellen Unternehmen. Die nähere Adresse ist zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Haus = Verkauf.

Das den Kaufmann Schröter'schen Erben zu Friedeberg N.-M. gehörige, in der besten Lage belegene massive Wohnhaus, worin seit einer Reihe von Jahren ein Materialwaaren- und Getreide-Geschäft mit gutem Erfolg betrieben wird, steht wegen Erbschaftsregulierung zum Verkauf, und ist das Nähere zu erfahren in Friedeberg N.-M. am Landsberger Thor No. 94 beim

Gastwirth **Schwieck.**

Gänse. Nächsten Montag Nachmittag um 5 Uhr treffe ich wieder im Gasthof zum „schwarzen Adler“ mit fetten Gänsen ein.

Freudenheim, aus Zachau i. Pomn.

E. Hesse's Restauration, vis-à-vis Bahnhof Döllens-Adung, empfiehlt den geehrten Reisenden, sowie seinen Freunden und Gönnern zu jeder Tageszeit alle Arten kalte und warme Speisen, ebenso ein ff. Seidel Königsberger, Livoli, Bayerisch, Bitter- und Weiß-Bier.

Gleichzeitig zur Nachricht, daß der Personen-Zug, welcher Nachmittags 2 Uhr 30 M. von Landsberg a. W. abgeht, in Döllens-Adung 2 Uhr 51 M. anhält.

Turn = Verein. Montag den 13. November, nach dem Turnen:

Bersammlung im

Weyrich'schen Restaurant.

Tagesordnung:

1. Besprechung über das zur Einweihung der Turnhalle in Aussicht genommene Schauturnen.
2. Revidirung von Gesetzen und Abänderung einiger Sätze darin.

Der Vorstand. **Patriotischer Wehr = Verein.** Heute Sonnabend den 11. Novbr., Abends 8 Uhr, General-Versammlung im Vereins-Lokal. Aufnahme neuer Mitglieder. Das Commando.

Produkten = Berichte vom 9. November.

Berlin. Weizen 185-230 M Roggen 153-189 M Gerste 135-180 M Hafer 135-175 M Erbsen 169-200 M Rübsl 71,6 M Leinöl - M Spiritus 52,2 M

Stettin. Weizen 205,00 M Roggen 150,00 M Rübsl 70,00 M Spiritus 51,00 M

(Hierzu eine Beilage.)

Rudolf Linnemann

Landsberg a. W., den 11. November 1876.

Aus den Wahlversammlungen.

III.

Der Rechenschafts-Bericht des Reichstags-
Abgeordneten Jacobs.

Redner begann seinen Vortrag mit Darlegung seiner Stellung im Reichstage und seiner Thätigkeit in diesem und den Kommissionen, zu welchen er gewählt worden. Demnächst beleuchtete er die Stellung der nationalliberalen Partei im Allgemeinen und ging näher auf die Angriffe ein, welche von den politischen Gegnern zum Zwecke der Wahlagitatio gemacht wurden. — In erster Reihe stehe der Vorwurf der „Gesetzmacherei“. Uebersehen werde, daß, während es sich bei bereits geeinigten Nationen nur um das beschränkte Feld der Einführung einzelner Verbesserungen handele, unsere Volksvertretung mitwirkend habe an dem Aufbau eines in seiner Grundlage eben erst geschaffenen Reiches. Dadurch sei eine Anzahl wichtiger Gesetze geboten gewesen, welche selbst eine nicht freimüthige Volksvertretung hätte in die Hand nehmen müssen. Allerdings würde eine Volksvertretung mit dem Uebergewichte der Deutsch-Konservativen oder Agrarier ein anderes, von dem Volke nicht vertretenes Resultat herbeigeführt haben. Ein weiteres Moment der Agitationen der letztgedachten Partei bilde die Behauptung, daß, da die Einheit des deutschen Reiches hergestellt sei, die nationalen Gesichtspunkte bei den künftigen Wahlen zurücktreten könnten. Redner führte aus, daß ungeachtet der angespannten Thätigkeit der gesetzgebenden Faktoren doch nur auf einigen wichtigen Gebieten der Gedanke der nationalen Einheit durchgeführt sei, daß das neue Gefüge sich erst in Menschenalter festige, daß die mit Widerstreben in die nationale Gemeinschaft gezogenen Elemente sich nur langsam gewöhnten, daß das Ausland noch immer hoffe, uns die Früchte unserer Siege zu entreißen. Es sei deshalb thöricht, wenn der nationale Gesichtspunkt nicht aufrecht erhalten würde. Dies zeige sich auch darin, wenn die Deutsch-Konservativen in ihrem Auftrufe hervorheben, daß innerhalb der Einheit die berechtigete Selbstständigkeit und Eigenart der einzelnen Staaten gewahrt werden müsse. Die Selbstständigkeit der einzelnen Staaten, wie solche durch das Reichsgrundgesetz garantirt werden, zu beeinträchtigen, sei keiner der liberalen Parteien eingefallen, entweder sei obige Forderung also ohne Grund aufgestellt, oder was nach dem Wesen der gegnerischen Partei mehr anzunehmen sei, ziele dieselbe auf Aenderung des Reichsgrundgesetzes und Einführung eines stärkeren Partikularismus hin.

Gegenüber den vielen sonstigen Verdächtigungen, namentlich der nationalliberalen Partei machte der Redner darauf aufmerksam, daß seit dem Kriege die Gesetzgebung beruht habe auf dem Zusammenwirken einer konservativen Regierung und einer in der Mehrheit liberalen Volksvertretung, dessen Ergebnis eine Fortbewegung in sehr gemäßigtem liberalen Sinne war. In die kirchenpolitischen Gesetze stellten sogar nur das seit Jahrhunderten Bestandene und lediglich während der Reaktionszeit seit 1850 in Preußen Beseitigte wieder her, nämlich die Hoheits- und Aufsichtsrechte des Staates. Das Programm der deutsch-konservativen „Revision der Mai-Gesetze“ deute also lediglich den Wunsch nach Rückkehr zur Reaktion an. Ebenso habe die konservative Forderung der Umkehr unseres Wirtschaftssystems keine größere Berechtigung als diejenige der Umkehr unseres politischen Systems. Alle Vorwürfe, welche die konservative Partei gegen die bisherige Gesetzgebung und gegen die liberale Partei erhoben, seien lediglich darauf berechnet, die wirtschaftliche Noth, an der wir augenblicklich leiden, zu Zwecken der politischen Reaktion auszunutzen, und das Bewußtsein des Volkes über die wirklichen Ursachen der Noth zu verwerthen und die Schuld den liberalen Gesetzen aufzubürden.

Redner ging sodann auf die hauptsächlichsten Gegenstände der Thätigkeit des Reichstages ein. Bei dem Militairwesen beleuchtete Redner zunächst das Organi-

sationsgesetz, dasselbe hätte nach der Reichsverfassung die Grundlage des Stats werden sollen, es enthielte jedoch vielmehr und sei eine Kodifikation der Pflichten und Rechte der wehrhaften Bevölkerung. Es müsse hervorgehoben werden, daß auf Veranlassung der Liberalen Partei eine Umarbeitung in der Richtung stattgefunden, daß dem Bürger auch in der Erfüllung seiner Wehrpflicht eine klar bemessene Pflicht und ein festes Recht zur Seite stehe. Der schwierigste Punkt des Gesetzes, die Frage über den Friedenspräsenzstand des Heeres sei im Wege des Kompromisses erledigt worden, an welchem die nationalliberale Partei den wesentlichsten Antheil gehabt habe. Es könne behauptet werden, daß die Mehrzahl der Nation, welche keinen Konflikt haben wollte und eine starke schlagfertige Armee zur Sicherung unserer gewonnenen Einheit für nothwendig hielt, sich völlig auf die Seite der nationalliberalen Partei gestellt habe.

Eine Ergänzung des Militairgesetzes hätten die Gesetze über den Landsturm, die Kontrolle über den Wehrtaubtenstand gebildet. Sie seien auch darauf berechnet, das Maß der Rechte und Pflichten der wehrhaften Bevölkerung genau festzustellen, während die Gesetze über die Kriegseinstellungen und die Naturalleistungen, welche vorzugsweise aus der Initiative der nationalliberalen Partei hervorgegangen, eine Ausgleichung der bis dahin nur von einzelnen Bevölkerungsklassen getragenen Lasten, und eine den jetzigen Verhältnissen entsprechende Vergütung der Leistungen herbeigeführt habe. Hervorgehoben müsse werden, daß durch die letzteren Gesetze namentlich die ländlichen Grundbesitzer erleichtert seien und darin eine der vielen tatsächlichen Gegenbeweise gegen die Behauptung enthalten sind, daß die Liberalen die ländlichen Zutreffen vernachlässigt hätten.

Was die Gesetze behufs Schaffung der Einheit unseres Geldverkehrs anbetrifft, so hob der Redner hervor, daß namentlich auf diesem Gebiete der nationale Gedanke die Kraft gezeigt habe, ordnend und heilend auf das unmittelbare praktische Leben zu wirken, und daß die nationalliberale Partei das Verdienst habe, den Maßregeln der Regierung zur Heilung unerträglichem Uebel nicht bloß gefolgt zu sein, sondern überall ange-regt und die Reformen beschleunigt zu haben. Das Münzgesetz wäre zunächst nur auf die Prägung von Goldmünzen gerichtet gewesen und hätte die Frage der Doppelwährung offen gelassen. Indes die Goldwährung festzuhalten und die Durchführung zu beschleunigen, hätte sich die nationalliberale Partei mit bestem Erfolge zur Aufgabe gemacht. Es sei so gelungen, ein zweckmäßiges einheitsliches, dem schwankenden Wechselverhältnis des Silbers zum Golde entzogenes Zahlungsmittel zu schaffen. Eine nothwendige Folge dieses Gesetzes sei das Gesetz über die Ausgabe von Reichsbank-scheinen gewesen, welches uns von der Kalamität der wilden Scheine befreit habe.

Den Schlußstein dieser Reformen hätte das Bankgesetz gebildet. Auch hierbei habe die Energie der nationalliberalen Partei durch Einführung der Reichsbank das Uebel der unmäßigen Zettelbanken an der Wurzel angefaßt. Dies Gesetz habe sich in der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit vollaus bewährt und sei Handel und Wandel einstimmig über die Wohlthat dieser Reform. Unverkennbar sei, wie jetzt noch die agrarisch-konservative Presse Beschwerden über Papiergeldwirtschaft und Ausbeutung des Volks dadurch erheben könne.

Auf die vielfachen anderen wichtigen Gebiete, welche den Reichstag sonst beschäftigt hatten, konnte der Redner, da bereits eine Stunde verfloßen war, nicht weiter eingehen, indes sprach er sich in Kürze über die Eisen- zölle dahin aus, daß mit der Verlängerung derselben der Industrie nicht wesentlich geholfen werden würde und es deshalb unstatthaft erscheine, unserer Landwirtschaft noch länger den Zoll auf Maschinen aufzuladen und ihr nach Vertheuerung der Löhne durch die Industrie die Beschaffung eines Arbeitererzuges weiter zu erschweren.

Zum Schluß hob Redner hervor, daß die nationalliberale Partei ein neues Programm nicht bedürfe. Vor-

sichtige Fortentwicklung dessen, was in 6 Jahren geschaffen, in nationalen und liberalen Sinne sei ihr Ziel. Daß die Lösung der Aufgaben in diesem Geiste erfolgen solle oder ob die politisch-wirtschaftliche Reaction triumphiren werde, darüber hätten die nächsten Wahlen zu entscheiden.

Fort- und Volksbildung in der
Neumark.

XXXIII.

Landsberg a. W., 10. Novbr. Die schon neulich signalisirte Gründung eines Neumärkisch-Po-
sener Bezirks-Verbandes der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung wird am Sonntag den 12. d. M. Vormittags 11 Uhr im Saale des hiesigen Aktien-Theaters nun wirklich vor sich gehen. Die Zwecke, Ziele und Einrichtungen der genannten in Berlin sesshaften Gesellschaft sind in diesem Blatt zu wiederholten Malen im Allgemeinen erörtert. Um diese Ziele schneller und besser erreichen und nachhaltiger wirken lassen zu können, haben sich auf Wunsch der Centralstelle im Laufe der Zeit die Mitglieder ganzer politischer Verwaltungsbezirke oder historischer Landschaften zu Bezirks- oder Provinzial-Verbänden zusammengeschlossen. Die von den Mitgliedern an die Gesellschaft zu zahlenden Beiträge fließen zunächst in die betreffende Bezirkskassa, die dann nach Ablieferung eines bestimmten Theiles an die Centralkassa den größeren Betrag zur Verwendung der Zwecke ihres Terrains verwenden darf. In diesem Sinn hat der hiesige Vereins-Verbands-Vorstand die in 16 neumärkischen und 3 benachbarten Posenen Städten befindlichen 25 Korporativen (einschließlich der am Donnerstag in Birnbaum und Sonnabend in Vieß angebahnten Vereine) und die in Driesen, Küstrin und Landsberg domicilirenden 35 persönlichen Mitglieder aufgefordert, zum Sonntag Vertreter nach hier zu senden, bezw. selbst zu erscheinen, um die Eingangs bezeichnete Gründung zu vollziehen. Die Anmeldungen sind ziemlich zahlreich erfolgt. Die Versammlung, zu der jeder Erwachsene Zutritt hat, damit ihm Gelegenheit geboten werde, sich als Freund der ihm bis dahin vielleicht fern gebliebenen Sache zu nähern, wird eröffnet durch einen Vortrag des hier schon bekannten General-Sekretärs der Gesellschaft, Realschul-Direktors a. D. F. Eipert von Berlin. Es folgt dann in der Tagesordnung die Berathung des von Landsberg vorgelegten Grundgesetz-Entwurfs, die Wahl eines Bezirks-Vorstandes, sowie des aus 9 oder mehr Mitgliedern bestehenden Bezirks-Ausschusses, der Vorschlag für das erste Verwaltungsjahr, der Antrag auf Austausch der Vortragskräfte und die Aufnahme neuer Mitglieder. Wir bemerken hierzu, daß persönliches Mitglied der Gesellschaft bezw. des Bezirks-Verbandes jeder Erwachsene gegen Hinterlegung eines Minimal-Beitrages von 6 M. jährlich werden kann. Wünschen wir, daß die Sonntags-Versammlung dem Werke der Volksbildung neue Gönner und Förderer zuführen möchte!

Lokal- und Kreis-Nachrichten.

— Vom Kaiserlichen Ober-Postamt zu Frankfurt a. D. geht uns nachstehende Bekanntmachung zu: Am 16. November d. J. wird in Kriesch, Regierungsbezirk Frankfurt a. D., verbunden mit der Orts-Postanstalt eine Telegraphen-Betriebsstelle mit beschränktem Tagesdienst eröffnet.

— Der Arbeiter Hanff von hier, ein zu 18monatlicher Zuchthausstrafe verurtheilter, sehr gefährlicher Verbrecher, der bekanntlich schon im Frühjahr d. J. dem hiesigen Gefängniß (in dem er sich behufs Unternehmung wegen mehrerer anderer Diebstähle befand) entsprang, dann wieder eingebracht wurde, ist, wie das „Kr.-Bl.“

Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 12. November 1876.

Der volle Eintritt in den Winter hat sich vollzogen; der Schnee deckt Wald und Flur, auf den Wochen-Märkten erscheinen die veritablen Martins — und andere Gänse, und die Händler müssen wohl oder übel sich mit dem Gewichte an Stelle des Messens befreunden, weil es die hohe Obrigkeit so bestimmt hat. — Wir freuen uns dessen, denn wir haben dieselbe Aussicht vor einigen Monaten energisch vertreten, indem wir die Leiden und Freuden eines geschulten Detaillisten nach der Wirklichkeit abcontersierten und dafür fast allgemeine Zustimmung gefunden haben. — Denn was „dem Einen billig, ist dem Andern zu theuer,“ — dachten die Fischliebhaber, als sie sich die Aale, Hechte und Kape bei nachtschlafender Zeit direkt und kurzweg aus dem fremden Behälter holten, bloß um die stummen Thiere einem ihnen nöthig düntenden Temperaturwechsel zu unterwerfen. — „Das größte Portemonnaie hat nicht mehr Lade-
wig, sondern Wilhelm,“ dachte irgend ein hausnes Strick und holte sich eins für 5 Mark am besten

und billigsten in der Richstraße und zwar bei Mondenscheine und dann alleine, indem er des Nachbars riesigen Hof als Entree benutzte, und als guter Wirth sämtliches unbewachtes Kleingeld zur Affervirung an sich nahm, damit nicht etwa ein untreuer Verwalter es annectiren möchte. — „Was kann da sein“, calculirte unser alter, nicht mehr muscirender Mißbürger, dem der Humor so gut zu Gesichte steht, und überließ sein Grundstück dem drängenden Käufer aus Freundschaft fast für den Einkaufspreis. — „Alle Menschen müssen sterben“, soll ein heiliger Mann bei dem Tode Antonelli's ausgerufen und dabei gedacht haben „mich selber ausgenommen.“ — „Geh den Weibern zart entgegen, du gewinnst sie auf mein Wort“ dachte Großkopf im Schatten der Walhalla, bot der Lucca 300 Mark pro Abend und bekam — einen Korb, denn die weltkluge und lebenslustige Pauline zieht ein behagliches Bezetiren dem Aus-hauen — in Marmor vorläufig noch vor, und geht deshalb nicht nach — Walhalla. „Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen“ murmelte Milan von Serbien in den Bart, als Tschernajeff zur Audienz ein-

trat, und bewilligte dem tapfern Kämpfen nicht drei Monate Urlaub, sondern drei Jahre, als „Dank vom Hause Obrenowitsch.“ „Ich wünsche, daß Jeder unserer Kommunalbeamten Sonntags sein Huhn im Topfe haben soll“, sprach ein guter und ehrlicher Oppositionsmann, und bewilligte 59 Gehaltsaufbesserungen von der Spitze bis herab zum Wächter der Nacht, der fortan ruhig weiter schlafen darf. — „Kommt nun auch zu mir Alle, die Ihr mühselig heute hier geladen seid, — ich will euch erheitern“, flüsterte trüb lächelnd Albert Schirmer am Donnerstag Abend, als er das zu Gunsten des Concert-Vereins gefüllte Haus überblickte und an die „Hohe Schule“ dachte, auf die ihn, Stubien halber, für ein halbes, aber mageres Semester sein Unstern geführt hat; denn von den „Goldenen Bergen“, mit denen er hoffnungsvoll begann bis zur letzten brillanten Vorstellung von „Fervool“ hat er, recht bezeichnend, nur die „eiserne“ Zeit kennen gelernt, die sich an seine Fersen und sein Portemonnaie heftet. — Alle seine Anstrengungen, von dem besten Willen geleitet und mit wahren Talenten durchgeföhrt, scheitern an einer Vethargie des Publikums, welche uns nach vielen Richtungen

melbet, am 6. d. M. abermals aus dem Expeditions-Zimmer des hiesigen Gefängnisses entwichen.

—r. Für die Clementar-Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse des diesseitigen Regierungs-Bezirks sind — laut landrätthlicher Bekanntmachung — für die nächsten 5 Jahre wiederum die Lehrer Hauptfleisch und Fellmann von hier und Weiß-Vorenzdorf zu Mitgliedern des Rassen- (Kreis-) Vorstandes gewählt worden.

—r. In der ad hoc vereinigten Magistrats- und Stadtverordneten-Sitzung sind die 4 ausgelooften städtischen Kreistags-Mitglieder Stadträte Köstel und Bumke, Stadtverordneten-Vorsteher Heine und Kreis-Gerichts-Rath Schner wieder, und als neunter Vertreter Stadtrath Fritsch (mit 24 gegen 14 Stimmen, welche auf den Deichhauptmann Müller fielen) neu gewählt.

—r. Die zweite Aufführung des am Dienstag zuerst und gut gegebenen Sardou'schen Lebensbildes „Ferdinand“ findet morgen Sonntag statt; wir machen hiermit noch besonders darauf aufmerksam. Zum Benefiz des Regisseurs Märten folgt Montag: „Hohe Schule“. Der Dienstag bringt uns wieder eine Novität, nämlich „Die Augen der Liebe“ von Wilhelmine von Hillern, geb. Birch (Verfasserin des Romans: „Der Arzt der Seele“ und des dramatischen Charakterbildes: „Ein Autographensammler“). Das Stück geht heute zum ersten Male über die Bühne des Königl. Schauspielhauses. Sind wir mit geistiger Neugierde den deutschen Stadttheatern vorausgeeilt, so halten wir mit der eben bezeichneten gleichen Schritt mit den Bühnen ersten Ranges.

—r. Die vor einiger Zeit dem Kaufmann R. hier aus seinem Keller entwundene größere Quantität Wolle ist vor einigen Tagen in der Behausung des Arbeiters G. aufgefunden worden, und er sowohl, wie der Steinseger S. aus B. als der Thät verdächtig überführt worden. Die gleichzeitig bei Ersterem vorgefundenen Lederwaren und andere Gegenstände, sowie ein mit Geld gefülltes Portemonnaie haben sie ferner als Dieben erkennen lassen, welche auch den in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch dieser Woche beim Kaufmann L. in der Nichtstraße im Waaren-Lager und Laden-Kasse verübten Diebstahl exekutirt haben. Die Thäter sollen durch einen Nachbarnhof auf das betreffende Grundstück gelangt sein; sie sind sofort dingfest gemacht.

—r. Die am Tage nach der Wahlmänner-Wahl an anderer Stelle von uns bekannt gegebenen Zahlen, welche die Beteiligung der städtischen Urwählererschaft einzelner Bezirke darstellten, sind wir heute in der Lage, durch nachfolgendes Gesamt-Tableau zu vervollständigen: Es waren erschienen im:

Urwahlbezirk	1. Abth. von	2. Abth. von	3. Abth. von
I.	24 — 16	48 — 19	191 — 67
II.	9 — 6	39 — 21	200 — 57
III.	22 — 8	37 — 18	186 — 24
IV.	6 — 2	33 — 12	237 — 67
V.	20 — 13	43 — 19	180 — 19
VI.	18 — 10	43 — 23	210 — 40
VII.	8 — 5	31 — 12	255 — 36
VIII.	8 — 3	27 — 14	293 — 32
IX.	3 — 2	15 — 5	247 — 43
X.	4 — 3	18 — 8	307 — 55
XI.	10 — 6	36 — 16	245 — 45
XII.	5 — 1	24 — 11	252 — 45
XIII.	4 — 4	7 — 2	301 — 90
XIV.	1 — 1	7 — 2	154 — 17
XV.	16 — 3	35 — 2	152 — 4

in Totalsumme von 4111 Stimmberechtigten nur 908, also nur 21,8 pCt. (Gegen 1873 Totalsumme von 3800 Stimmberechtigten nur 788, also nur 20,7 pCt.)

—r. Im Gewerbe- und Handwerker-Verein war neulich bekanntlich die Frage aufgetaucht, ob die nächsten 3 Keller'schen Vorträge nicht über andere Themata zu halten seien, als über volkswirtschaftliche. Nach dem einleitenden war der zweite Abend dem ersten Spezial-Thema gewidmet worden. Die Behandlung war eine mehr theoretische gewesen. Deshalb nicht durchweg Befriedigung, deshalb die Frage im Gewerbe-Verein. Als der Vereins-Vorstand sich entschlossen hatte, in diesem Vierteljahr den ersten Versuch mit der Vortrags-Reihe (gegenüber einer Summe einzelner Vorträge) zu machen, war er sich bewußt, nicht überall gleiche Anerkennung zu finden. Aber er schlug den

Nutzen einer solchen Einrichtung hoch genug an, um den Versuch durchzuführen. Bei der Wahl des Stoffes mußte ihm die Volkswirtschaft als die zunächst geeignete für spätere Versuche grundlegende Wissenschaft erscheinen. Er ist darin bestärkt worden, nachdem der Vortragende mit dem am letzten Mittwoch behandelten Thema: „Produktion und Konsumtion“ diejenigen Klippen glücklich umschiff hat, die ihn Keller selbst giebt das erste Mal eine Vortrags-Reihe am zweiten Abend den diesmal sicheren Beifall zu ernten verhinderten.

—r. Dem Vernehmen nach ist in einer am Mittwoch stattgehabten geheimen Stadtverordneten-Sitzung, Behufs Aufstellung des Stats pro 1877 über die Regulirung der Gehälter sämmtlicher städtischen Beamten, beraten und die betreffende Magistrats-Vorlage en bloc angenommen worden.

—r. Aus dem Bereich des hiesigen Bezirks-Kommandos sind zu Anfang d. Mts. an Rekruten 11 zur Artillerie nach Frankfurt, 296 zur Infanterie an das 35. und 48. Regiment abgegeben worden.

—r. Am Montag beginnt die dritte und letzte diesjährige Schwurgerichts-Periode. Sie wird, wie wir hören, nur von kurzer Dauer sein.

—r. Vielfach innerhalb unseres Wahlkreises auftretenden Gerüchten gegenüber, welche von einer mit Beförderung verbundenen Veretzung des Kreisgerichts-Raths Beileites wissen wollen und demnach eine Neuwahl zum Abgeordnetenhaus fürchten, sind wir ermächtigt, zu erklären, daß diese Behauptungen der Begründung entbehren. Die mit denselben in Verbindung gebrachte Vakanz des Kreisgerichts-Direktor-Postens zu Friedeberg i. N. ist nach dem gestrigen „Reichs-Anzeiger“ durch Berufung des Kreisgerichts-Rath Wiedenburg von Giesleben erledigt.

Viech, 7. November. Seit einiger Zeit treibt in unserer nächsten Umgebung, und wie einzelne vor mehreren Wochen vorgekommene Fälle beweisen, auch in unserem Orte, eine Gesellschaft von Indurirritern ihr Spiel, welche mit den durch die Zeitungen hinreichend gekennzeichneten sogenannten Leinwand-Heipern durchaus identisch sind. Es sind dies hausfremde Tuchhändler. Unter dem Vorgeben, ein in Concurss befindlicher Kaufmann aus Berlin zu sein, führt sich unterstützt durch seine Manieren und ansprechendes Aussehen, ein Herr in Begleitung eines Geschäftsfreundes in eine Familie ein und offerirt unter den rührendsten Beteuerungen und Redensarten, welche, um der ganzen Gesellschaft Ansehen zu geben, größtentheils mit englischen Brocken gewürzt sind, verschiedene Reste, ja ganze Stücke der anscheinend besten englischen Tuche zu Preisen, welche kaum die halbe Höhe des realen Wertes solcher Waaren erreichen. Kann der Berliner Engländer mit dem in Aussicht genommenen Käufer nicht zum Abschluß kommen, so verläßt er auf einen Augenblick unter einem beliebigen Vorwand das Zimmer, und tritt nun so der zurückgebliebene Geschäftsfreund in die Action ein. Dieser sucht die bedrängte Lage des Engländers in der herzerweichendsten Weise zu schildern und ermuntert endlich den zurückhaltenden Käufer, seinem Kompagnon wenigstens die Hälfte des geforderten Preises zu bieten. Dies hilft in den meisten Fällen, und der, gewöhnlich mit noch anderen Mustern in das Zimmer zurückkehrende Engländer schließt auf diese Weise das Geschäft ab. In dieser oder ähnlicher Art erzielt diese gefährliche Gesellschaft in jedem Orte einen ziemlichlichen Umsatz mit ihrer Schwindelei-Waare. Untersucht man diese dem Anschein nach wirklich feinen Tuch-Stoffe genau, so stellt sich heraus, daß es ein aus zerstampften Lumpen gewonnenes, so zu sagen zusammengeleimtes Gewebe ist, welches durch recht künstlich verdeckte Garnfäden, welche die Kette des Stoffes bilden, so zusammengehalten wird, daß es einer oberflächlichen Prüfung durchaus widersteht. Die wirklich miferbar gute Appretur und die brillantesten Dessins bei den verschiedenen Waaren lassen uns so weniger auf einen Betrug schließen. Thatjache aber ist, daß die Stoffe, ob stark oder schwach, durchweg nicht das Rathlohn werth sind, welches man dafür geben muß, denn die geleimten Wollfäden plagen bei der geringsten Bewegung auseinander, ja lösen sich sehr oft schon beim Krumpfen auf. Jeder, auch noch so niedrige, Preis für diese Waare ist weggeworfen und wir möchten im Interesse Aller vor dieser gemeingefährlichen Industrie hiermit eindringlichst gewarnt haben. (W. A.)

Hamburg, 2. November. Der Senat hat der Bürgerschaft gestern offiziell Mittheilung von dem Haus-Einsturz in der Gr. Reichenstraße machen lassen. Nach dieser Mittheilung beträgt die Zahl der Todten 3, außerdem sind 2 Personen leider sehr schwer verletzt, während der Zustand von 8 leicht Verletzten zu ernsteren Befürchtungen keine Veranlassung giebt.

Ueber Spielwerke.

Im Nummer 133 unseres Blattes finden unsere verehrten Leser und schönen Leserinnen wiederum, wie alljährlich, die Empfehlungen der weltberühmten Spielwerke von Herrn J. H. Heller in Bern. Derselbe liefert diese so allgemein beliebten Werke in einer geradezu staunenerregenden Vollkommenheit, wir können daher Jedem, der nur ein wenig Freude an Musik hat nicht warm genug empfehlen, sich ein Spielwerk anzuschaffen, und bietet die bevorstehende Weihnachtszeit die schönste Gelegenheit hierzu, auch kann kein Gegenstand, noch so kostbar ein solches Werk ersetzen.

Was kann wohl der Gatte der Gattin, der Bräutigam der Braut, der Freund dem Freunde Schöneres und Willkommeneres schenken? — Dem Leidenden, dem Kranken gewährt es die größte angenehmste Zerstreuung, vergegenwärtigt glücklich verlebte Zeiten; dem Einsamen ist es ein treuer Gesellschafter, es erhöht die Gemüthlichkeit der langen Winterabende im häuslichen Kreise zc.

Hervorheben möchten wir noch ganz besonders die nur zu lobende Idee vieler der Herren Wirthe, die sich ein solches Werk zur Unterhaltung ihrer Gäste anschaffen. Die gemachte Ausgabe hat dieselben, wie uns von mehreren Seiten bestätigt wird, nicht gereut; es erweist sich somit auch deren praktischer Nutzen auf's Evidenteste und möchten wir allen Herren Wirthen, die es bis dahin unterließen, anrathen, sich ohne Säumen ein Spielwerk anzuschaffen.

Wir bemerken noch, daß die Wahl der einzelnen Stücke eine ganz fein durchdachte ist; die neuesten, sowie die beliebtesten älteren Opern, Operetten, Tänze und Lieder heiteren und erusten Genres finden sich in den Heller'schen Werken auf das Schönste vereinigt. Kurz, wir können keinen aufrichtigeren, und wohlmeinenderen Wunsch an die geeigneten Leser und Leserinnen unseres Blattes aussprechen, als den, sich recht bald in den Besitz eines solchen Spielwerkes zu setzen; reichhaltige illustrierte Preis-Courante werden Jedermann franco zugesandt. Auch ist direkter Bezug schon deshalb zu empfehlen, da vielerorts Werke für Heller'sche ausgegeben werden, die es nicht sind.

Neueste Nachrichten.

London, 9. November. Es ist nun bestimmt, daß die Konferenz in Konstantinopel stattfindet, daß jedoch nur die Vorschläge der sechs Großmächte an ihr teilnehmen, von denen jeder einen Spezialdelegirten zugeheilt erhält. Die Türken werden nicht zu den Konferenz-Verhandlungen zugelassen. Das Programm begreift zwei Hauptpunkte: 1) Den Friedensschluß der Pforte mit Serbien und Montenegro. 2) Die Regelung der Situation der drei aufständischen Provinzen, also Bosniens, der Herzegowina und Bulgariens. Diese Dispositionen sind im Prinzip angenommen. Der Hauptgrund, aus welchem die Ausschließung der Türkei von der Konferenz erfolgte, lag in der Erwägung, daß, wenn türkische Bevollmächtigte den Verhandlungen anwohnten, sie von allen Meinungsverschiedenheiten, welche sich etwa zwischen den Mächten ergeben könnten, zu profitiren und somit das Einvernehmen zu erschweren suchen würden. Da die Verhandlungen geheim gehalten werden sollen, so wird sich die Pforte, falls es gelingt, eine Entscheidung zu Stande zu bringen, einer Entschließung Gesamt-Europas gegenübersehen, die jeden Widerstand unmöglich machen müßte. (Berl.-Tagebl.)

An ferneren Beiträgen zur Begründung einer Blinden-Colonie sind eingegangen: Bd. 5 Mark, Rentier C. W. Quilitz 9 Mark, Ungenannt 5 Mark, Summa 59 Mark 50 Pf.

Weitere Beiträge nimmt entgegen Die Exped. des Neumark. Wochenblatts.

geradezu unverständlich ist. — Einer unserer Freunde hat die These aufgestellt, daß, wenn von 1000 Theaterfreunden, einer für Landsberg nicht zu hoch gegriffenen Zahl, an den fünf Wochentags-Vorstellungen Jeder mindestens einen Abend das Theater besuchte, und so im Wechsel der Personen jeden Abend 200 Zuhörer der Comödie bewohnten, der Direktor seine Rechnung finden würde, zumal der Sonntag in der Regel sein eigengeartetes Contingent stellt, und somit den eigentlichen Gewinn repräsentiren würde. — Wir sind geneigt, diese Vorannahmen für annähernd richtig zu erhalten, und stellen an unsere Genußgenossen die gewiß gerechtfertigte Zumuthung, — blos um des Beweises willen — diese Theorie einmal durch aktive Theilnahme in die Praxis zu übertragen. Ein Auditorium von 200—250 Zuhörern jeden Wochenabends dürfte eine Einnahme von eben so vielen Mark ergeben und somit die Tageskosten nebst Gage decken, während der Sonntag die Aufgabe hat, einen kleinen Ueberschuß zu liefern, der dem Direktor den persönlichen Unterhalt gewährt und ihn durch einen auch noch so geringen Gewinn

zu fortgesetzten Anstrengungen im Bereiche der Kunst aufmuntert. — Die Kritik hat, — sie darf es ohne Ruhmrederei aussprechen, — fast in allen Fällen sich in der glücklichen Lage befunden, die Leistungen der Schirmer'schen Gesellschaft lobend anzuerkennen, — sie hat dies Lob, unbeeinflusst, mehrfach bis zur außerordentlichen Anerkennung gesteigert und durfte dies aus Ueberzeugung thun. — Hinter uns, — im Grauen der leeren Häuser — liegen trostlose sechs Wochen mit einer Serie hervorragender guter Darstellungen; vor uns liegt die letzte Hälfte der Saison, für welche Albert Schirmer, nicht minder sorgfältig, die besten dramatischen Novitäten und eine Auswahl der vorzüglichsten älteren Sachen vorbereitet. Helfen wir allen Ernstes dem wirklich tüchtigen Manne seine Last tragen, — nehmen wir ihm mindestens die Sorge ab, daß er trüben Angesichts an Gagetagen aus alten Ersparnissen seine Verpflichtungen decken muß, — sorgen wir dafür, daß er durchkommt und nicht zusehen genöthigt wird. — Mit ein wenig „Liebe zur Kunst“ läßt sich, wenn alle Gesinnungsgenossen zusammenstehen, viel erreichen, — einen Beweis

dafür liefert der Concert-Verein, — und wir können einem Manne kräftig unter die Arme greifen, der unserer ganzen Unterstützung in demselben Maße werth ist, wie unser lieber Kapellmeister Richter. — Hand in Hand mit diesen beiden tüchtigen Männern müssen wir der Kunst eine sichere Heimath schaffen, wie wir für eine Stätte sorgten. — Dies unsern geeigneten Lesern beim Schluß der ersten Hälfte der Saison noch einmal ans Herz zu legen, war uns ein tiefes Bedürfnis, dem wir mit dem Wunsche Ausdruck geben, daß unsere Worte nicht ganz verhallen und bessere Zeiten für unser Aktientheater hervorgerufen im Stande sein möchten. — Die alte Devise „Viribus unitis“, der schon viele nützliche und angenehme Dinge in der Welt ihre Entstehung und Erhaltung verdanken, möge auch uns Alle in einer Angelegenheit einig finden, die von dem Kulturstande einer Bevölkerung unzweideutiges Zeugnis ablegt; — seien wir in diesem Ziele einig, — und der Erfolg kann nicht ausbleiben. — Die Kunst soll in Landsberg a. W. — einer gewiß intelligenten Stadt — nicht länger betteln gehen! —

Kirchliche Nachrichten.
 Predigten am 22. Sonntage nach Trinitatis.
Hauptkirche.
 Vormittag: Herr Superintendent Strumpf.
 Nachmittag: Herr Prediger Funke.
Concordien-Kirche.
 Vormittags 10 Uhr: Herr Prediger Rothnagel.
 Nachmittag: Herr Prediger Kubale.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgeboden:
 Novbr. 4. Der Arbeiter H. F. W. Marks hier mit F. W. Puhle hier, Tochter des Hausmanns F. Puhle in Liebenow. 6. Der Ingenieur R. G. Guttman in Posen mit M. B. A. Gebauer, Tochter des hier verstorbenen Kaufmanns F. A. Gebauer. 7. Der Fleischer J. Lowara in Dombrowka mit A. Weida, Tochter des Schmiedemeisters L. Weida zu Murow, Kreis Oppeln. 7. Der Feuchtschmiedemeister H. D. Bartel zu Friedeberg Nm. mit A. R. König hier, Tochter des Einwohners F. W. König zu Alt-Farowitz-Hausland. 8. Der Arbeiter F. W. Broje in Olajow mit A. E. Besener, Tochter des Handarbeiters F. E. Besener zu Lippehne. 8. Der Arbeiter G. A. P. Schimmeyer mit E. A. Eckert, Tochter des Schiffers A. Eckert in Posen. 9. Der Königl. Buchbindermeister A. F. Jarius hier, mit P. E. Schwandt, Tochter des Halbbauers E. Schwandt in Wepritz. 9. Der Dachdecker R. F. A. Urath mit der verw. Dachdecker G. Urath, A. W. geb. Krause. 9. Der Arbeiter F. R. Graßmann zu Neubredsen mit W. E. Benthin, Tochter des verstorbenen Pächters E. Benthin in Bürgerbruch. 10. Der Kaufmann H. D. W. Brendel hier mit A. F. Jarbock, Tochter des Tischlermeisters, jetzigen Kaufmanns G. Jarbock in Driesen. 10. Der Wöttchergehilfe A. A. Streckenbach mit der verw. Schmied A. Oriege, S. E. W. geb. Suder.

Geboren:
 Novbr. 3. Dem Schmidt F. A. Bork ein Sohn. 3. Dem Sergeant F. W. Neßlaff eine Tochter. 4. Dem Tabackspinnner R. F. Zeuschner ein Sohn. 4. Dem Hausvater im Land-Armenhause F. D. Verholz ein Sohn. 4. Dem Korbmachermeister F. A. Jacoby ein Sohn. 4. Dem Tischler F. W. Kendor ein Sohn. 4. Dem Tabackspinnner W. R. G. Keist ein Sohn. 5. Dem Lokomotivbeizer J. E. Greiser ein Sohn. 5. Dem Arbeiter E. S. Schmoldt eine Tochter. 5. Dem Maurergesellen R. G. F. Strehlow eine T. 6. Dem Former R. A. Reimann ein Sohn. 6. Dem Kaufmann A. H. Kahner eine Tochter. 7. Dem Gerichts-Actuar J. F. W. Jordan ein Sohn. 7. Der A. E. Behr ein Sohn. 7. Dem Eigenthümer A. F. Bloksdorf ein Sohn. 8. Dem Lehrer J. T. Röttig ein Sohn. 8. Dem Zieglermeister H. Pasch ein Sohn. 8. Dem Dachdeckergehilfen G. E. F. Reck eine Tochter. 9. Dem Monteur F. W. S. Reßner ein Sohn. 9. Der K. P. A. Stürmer eine Tochter.

Gestorben:
 November, 3. Dem Hilfsaufseher A. F. Ritter ein Sohn, 2 J. 4. Der Ausgedingter M. F. Bunze, 78 J. 4. Dem Sergeant F. W. Neßlaff eine Tochter, 4 Stunden. 4. Dem Arbeiter F. B. Roschinski ein Sohn, 3 J. 8. Die verwittw. Arbeiterin F. Radtke, G. geb. Heinrich, 66 J. 8. Dem Schmidt A. Wiszniewski eine Tochter, 1 J. 8. Der Eigenthümer J. F. G. Möwis, 79 J. 9. Dem Arbeiter M. H. Sienow, 1 J. 9. Dem verstorbenen Schmidt A. Schützer eine Tochter, 1 J. 10. Der Handelsmann A. Engelhardt, 25 J. 10. Die verwittw. Arbeiterin Bengsch, B. E. geb. Zahn, 72 J.

Heute früh um 9 1/2 Uhr starb nach schweren Leiden der
Kaufmann
August Engelhardt,
 welches ich allen Freunden und Bekannten, um stille Theilnahme bittend, anzeige.
 Landsberg a. W., den 10. Nov. 1876.
 Gustav Lenz, Kleidermacher.
 Die Beerdigung findet Montag den 13. Nov., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Nichtstraße 71 aus statt.

Gutes Gerst-Stroh hat zu verkaufen H. Reichmann.

Damen-Mäntel, Röder, Paletots, Jaquets und Jacken

empfiehlt in reichster Auswahl
S. F. Levy,
 Nicht- und Wollsträßen = Gefe.

Mein Lager in **Strick-, Bigogne-, Castor- u. Zephyrwolle,** sowie hübsche Stickereien zu Schuhen, Kissen, Trägern u. **wollene Hemden, Unterjacken und Strümpfe** empfiehlt billigt
Gustav Apitz,
 Wollstraße 45.

Die größte Auswahl von **Reise- und Gehpelzen,** sowie unüberzogenen **Krimmern, Siebenbürger- u. weißen Schafpelzen** empfiehlt die Pelzwaaren- und Mützen-Fabrik von **F. Radamm,** Louisenstraße 3.

Das neue **Möbel-, Spiegel- und Polster-Waaren-Magazin** der vereinigten Tischlermeister befindet sich **Louisenstraße No. 9** beim Tischlermeister **C. Moritz.**

Pferdedecken sind billig zu verkaufen bei **Leopold Obersitzko,** Wollstraße 52.
 Jedes Quantum **Zori** ist zu haben
 Friedebergerstr. 8 u. 10.

Türkische Pflaumen empfing und empfiehlt **Adolph Klockow.**
Sägepäpne zum Räuchern bei **Rabbow.**

Ein fast neuer Reisepelz mit Schuppen-Besatz ist zu verkaufen
 Louisenstraße 1, im Laden.

Frische Murränen, Sechte, Bleie, Plözen u. c. empfiehlt billigt **A. Höhne.**

Heute von 6 Uhr ab **frische Wurst,** wozu freundlichst einladet **A. Zerbe.**

Heute Abend **frische Wurst,** Norddeutsche Halle.

Ehrenberg's Bierhalle empfiehlt zu heute Abend von 5 Uhr an **frische Grütz-, Fleisch- und Leberwurst,** wozu ergebenst einladet **Ad. Schröder.**

Lange's Restauration und Kaffeehaus.

Den geehrten Herrschaften Landsbergs zeige hiermit ergebenst an, daß ich von jetzt ab das **allgemeine Tanzergnügen** in meinem Lokale aufgehoben habe.

Um nun meinen geehrten Mitbürgern, welchen es hier mit ihren Familien an einem gemüthlichen Zusammenhalten fehlt, entgegenzukommen, habe ich mich entschlossen, in meinen unteren Räumen

jeden Sonntag für dieselben ein **Tanz-Kränzchen (Violine und Pianino = Begleitung)** zu veranstalten, wozu ich recht zahlreich einlade.

Gleichzeitig zeige an, daß auch auf Wunsch der geehrten Herrschaften des Wochentags dieselben Räume zur Verfügung stehen.

Morgen Sonntag **Erstes Familien-Tanzkränzchen.** Anfang Nachmittags 4 Uhr. Von 6 Uhr ab **Große Pflaumentuchen-Verloosung.** Hierzu ladet freundlichst ein **Carl Lange.**

Gewerbe- und Handwerker-Verein. Sitzung: Montag den 13. d. Mts., Abends 7/8 Uhr, Vorlesung und Bericht über „das Lehrlingswesen vom Wanderlehrer Keller“. — Referat über den Jahresbericht von Erfurt und Mittheilungen aus den Verhandlungen der polytechnischen Gesellschaft in Berlin.

Wintergarten. (Im Saale.) Sonntag den 5. November cr. **Nachmittags-Concert,** ausgeführt von der ganzen Theater-Kapelle, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **F. Richter.** Anfang 3 1/2 Uhr. Entree 25 Pf. Nach dem Concert auf Wunsch ein **Tanzkränzchen.** **Krüger.**

Heute Sonnabend Nachmittags von 4 Uhr an **frische Wurst Rabbow.**

Grosses Abend-Concert im **Gesellschafts-Haus**

morgen Sonntag den 12. November. Anfang 7 1/2 Uhr. Entree à 50 Pf. Billets à 40 Pf. sind in der Cigarren-Handlung von Herren Rühle & Bergemann und in der Conditorei von Herrn Kadock zu entnehmen.
 Nach dem Concert **Tanzergnügen.** **W. Freytag.**

Kuhburg. Morgen Sonntag **Tanzkränzchen,** wozu ergebenst einladet **F. Bethin.**

Morgen Sonntag **Tanz-Kränzchen.** **Albert Sasse.** Nur mit Einladungskarten versehene Personen haben Zutritt.

Landsberger Actien-Theater. Sonnabend den 11. November cr. **Familien-Vorstellung** zu ermäßigten Preisen. Zum 2. Male: **Die relegirten Studenten.** Lustspiel in 5 Aufzügen von Rod. Benedix. **Preise der Plätze:** Logen 75 Pf. Mittelloge, 1. Rang und 1. Parquet 50 Pf. 2. Parquet 30 Pf. Schülerbillets zum 1. Parquet 30 Pf. Anfang 7 1/2 Uhr.

Sonntag den 12. November, zum 2. Male: **Ferrol.** Lebensbild in 4 Akten von Victorien Sardou. Deutsch von R. Schelder. (Neuestes Neperoirstück des Residenz-Theaters in Berlin.) Montag den 13. November cr. **Benefiz für Herrn Regisseur Märten.** Zum 2. Male: **Hohe Schule.** Lustspiel in 4 Aufzügen von G. v. Moser. (Neuestes Werk des berühmten Verfassers. In Vorbereitung am Wallner-Theater in Berlin, sowie an sämtlichen Stadttheatern Deutschlands.) Dienstag den 14. November, zum 1. Male: **Die Augen der Liebe.** Lustspiel in 3 Aufzügen von Wilhelmine von Hillern. (Ganz neu! Neperoirstück des Königl. Hoftheaters in Berlin.) In Vorbereitung: **Der Frauen-Advokat. Die Danicheffs.** **Albert Schirmer.**

Die Augen der Liebe. Lustspiel in 3 Aufzügen von Wilhelmine von Hillern. (Ganz neu! Neperoirstück des Königl. Hoftheaters in Berlin.)

Die Augen der Liebe. Lustspiel in 3 Aufzügen von Wilhelmine von Hillern. (Ganz neu! Neperoirstück des Königl. Hoftheaters in Berlin.)

Die Augen der Liebe. Lustspiel in 3 Aufzügen von Wilhelmine von Hillern. (Ganz neu! Neperoirstück des Königl. Hoftheaters in Berlin.)

Die Augen der Liebe. Lustspiel in 3 Aufzügen von Wilhelmine von Hillern. (Ganz neu! Neperoirstück des Königl. Hoftheaters in Berlin.)

Berein der Kampfgenossen 1848/71. Generalversammlung Sonnabend den 18. Nov. cr., Abends 7 Uhr, im Vereinslokale **(Weyrich).** Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Ergänzungswahlen. 3. Vereinsangelegenheiten. Der Vorstand. **Loesch, Bartsch, Röttig, Janke, Schneider.** R. Schneider's Buch- und Steindruckerei.

Illustrirtes Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

N. 46. 1876.

Ein Duell.

Erzählung von Dräger-Mansfred.
 (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Lucia meinte, daß ich ja meine Unschuld an dem über mich ausgesetzten Todtenakte leicht darthun könne; sie erlaube mir sogar, sie selbst gerichtlich anzuklagen, wenn mich etwa die Luft ankäme, meine Rechte auf Frau v. Royan geltend zu machen. — Da schämte ich mich meiner Liebe, und weit entfernt, Lucia in Rom zu verfolgen, dankte ich vielmehr dem Geschiede, das mich von einem solchen Weibe befreit. Ohne mich in Turin aufzuhalten, begab ich mich nach Frankreich und Paris, selbst auf die Gefahr hin, hier für einen Abenteurer gehalten zu werden.“

„Und sind Sie schon lange in Paris?“ fragte jetzt mit Aengstlichkeit Herr v. Royan.

„Seit einer Woche.“
 „Haben Sie Ihre Verwandten und Freunde, die Sie für todt hielten, wiedergesehen?“

„Sie begreifen doch,“ meinte Nigremont, „daß ich meinen Wiedereintritt in's Leben nicht so übereilen konnte. Das ist eine wichtige Sache, die der Vorbereitungen bedarf. Signora Roverbella wies mich an meine Frau, und diese wollte ich vorerst sehen. Ich erkundigte mich nach Herrn v. Royan, nach Tynen, mein Herr —“

„Ach, nach mir!“ versetzte Royan mit schüchternem Tone, während Nigremont immer sehr laut sprach.

„Ja, nach Ihnen! Ich erfuhr, daß Sie ein achtungswerther Edelmann, sanftmüthigen Charakters, Feind allen Standals sind und daß Sie, wie man beifügte, Ihre Frau vollkommen glücklich zu machen scheinen. Sie bringen die schöne Jahreszeit auf dem Lande, den Winter in Versailles zu; zuweilen kommen Sie nach Paris, und meine Frau — verzeihen Sie, bis jetzt noch die Thirge — fährt oft von Versailles nach der Stadt in's Schauspiel, besonders in die Oper, die sie sehr liebt. Hier war es, wo ich sie mehrmals zu sehen Gelegenheit fand; Sie jedoch begleiteten sie nicht, mein Herr ...“

„Nein, ich gehe sehr selten in die Oper.“

„Was freut' ich mich,“ fuhr Nigremont mit Selbstzufriedenheit fort, „nicht gestorben zu sein! Wie reizend ist meine Frau! Welch ein Schatz von Anmuth und Schönheit! Während der langen Opernvorstellungen hab' ich mich so recht an ihrem Anblick berauscht. Ich fühlte mich stolz und glücklich, nur ein Wort sprechen zu dürfen, um in den Wiederbesitz dieses mir gehörenden Kleinods zu gelangen, das mir Niemand vorenthalten darf. Denn ich bin nicht todt, das ist leicht bewiesen, und was jenen Todtenakt anlangt, den Sie unter Ihren Papieren haben, so bin ich dabei nicht theilhaftig, denn er ist das Werk eines lieblichen Weibes. Von mir kann dabei gar nicht die Rede sein; unterstützt von dem Zeugniß der Signora Roverbella, das diese mir versprochen, kann ich sogar darthun, daß ich nie von diesem Dokument gewußt habe ...“

„Aber,“ meinte Royan, „Sie erzählten mir doch vorhin das Gegentheil.“

„Ihnen — ja wohl, hier, allein, ohne Zeugen, ganz recht; aber vor Gericht würde ich es leugnen, und wie wollten Sie das Gegentheil beweisen?“

„Natürlich,“ erwiderte nachdenklich Herr v. Royan. „Sie haben ganz Recht ...“

„Durch die ganze Verhandlung wird sich auch die Schuldslosigkeit meiner Frau von selbst herausstellen; wer könnte daran zweifeln? Aber Sie wissen, nur durch den Tod wird die Ehe gelöst; ich aber

lebe: darum ist meine Gemahlin nicht Frau v. Royan, wohl aber Frau v. Nigremont.“

„Gewiß, und Sie werden genug Sachwalter finden, die diese Behauptung aufrecht halten werden!“

„Alle,“ versetzte Nigremont. „Ich glaube nicht, daß es einen Advokaten geben könnte, der sich meiner Angelegenheit entzöge, wenn es je dazu kommen sollte. Aber Sie, mein Herr, werden vernünftig genug sein, um einer solchen Geschichte auszuweichen. Und dann, sehen Sie, es gibt noch andere Wege. Frau v. Royan hat wohl eine Loge in der Oper, aber sie hat auch einen Beichtvater, das weiß ich; nun, in den Augen dieses frommen Mannes bin ich, und nur ich allein ihr wahrer und rechtmäßiger Gemahl. — Meine Frau wird, ohne eine Sünde zu begehen, nicht länger mit Ihnen unter einem Dache leben können; sonach werde ich also vorerst das Gesetz und gleicherweise das Gewissen und die Religion für mich haben.“

— Der Minister, welcher bisher der Erzählung seines Cousins stumm zugehört, war aufmerksam geworden und fiel jetzt dem Grafen in's Wort:

„Teufel auch, dieser Herr v. Nigremont ist sehr klug und denkt an Alles.“

„So ist es, Excellenz,“ antwortete der Graf, „und ich hielt es für unumgänglich nothwendig, daß Sie diesen Mann ganz kennen lernen, um dadurch auf die Katastrophe vorbereitet zu sein ... Hören Sie nun, was ihm Royan entgegnete:“

„Ich verstehe Sie ganz, mein Herr,“ sprach dieser, „meine Frau ist jedenfalls für mich verloren. Durch einen Prozeß würde ein Skandal herauf beschworen, der unsere Kinder mit Schmach bedecken und sie ihrer Mutter berauben würde. Selbst für den Fall, daß Sie durch den Betrug, den Sie hiebei selbst gespielt, Ihre bürgerlichen Rechte einbüßten, bleibt Ihnen noch immer das Recht der Religion, welches Ihnen Ihre Frau zurückbringen muß.“ — Als Nigremont dies eifrig bejahte, trat ein Bedienter ein und meldete, daß der Herr Bruder und die Frau Schwägerin nach Hause gekommen und im Begriff seien, sich zum Souper zu setzen. Royan befahl, man solle ihn nicht weiter stören, er werde diesen Abend nicht soupiren, und als der Diener gegangen war, schloß er die Thüre von innen ab.

„Sie haben einen Bruder?“ fragte Nigremont.

„Der eine Wittwe geheirathet hat, es fragt sich also, ob nicht ihr erster Mann zurückkehrt.“ — Als wieder Alles um sie herum ruhig war, forschte Royan: „Meine Frau scheint also noch nicht zu wissen, daß Sie leben?“

„Nein, ich habe mich ihr noch nicht gezeigt, ich hielt es für klüger, mit Ihnen den Anfang zu machen. Sie sind vernünftig und vorsichtig — mein Benehmen wird von dem Ihrigen abhängen. Ich sehe wohl ein, daß die ganze Geschichte Ihnen sehr unangenehm sein muß.“

„Aber, wenn Sie meine Frau nun wieder gesehen hätten,“ fragte Royan, „ohne Etwas für sie zu empfinden, was hätten Sie wohl dann gethan?“

„Ich weiß es nicht, wahrscheinlich hätte ich Ihnen Ihre Frau gelassen; aber jetzt,“ fügte er in leichtem Tone bei, „erweise ich Ihnen vielleicht sogar einen Gefallen; wie viele Ehemänner wären erfreut, auf solche Art ihre Frauen los zu werden!“ —

Royan's Geduld hatte jetzt den Gipfel erreicht; er hatte Alles erfahren, was er wissen wollte. Vor ihm stand ein Mann, der mit einem einzigen Worte das Glück seines Bruders und seiner Schwägerin vernichten konnte und, wie die Verhältnisse nun einmal lagen, durch die einfache Thatsache seines Daseins die Neffen, die den Namen der Royans führten, plöblich zu illegitimen Kindern umwandelte. Royan erhob sich



Eine Kaffernhütte. (S. 184.)

ungestüm, legte die vorgenommene Miene der Schüchternheit ab und rief: „Und Sie glauben wirklich, nur so nach Ihrem Gelüsten leben und sterben zu können? In Paris sterben, um ein edles Weib zu betrügen und einen Ehrenmann zu beschimpfen, in Turin in den schmachvollen Nezen einer Gauklerin leben? . . . Sie sind ein Elender!“

„Mein Herr! . . .“
schrie Nigremont, betreten durch diese plötzliche Umwandlung.

„Und was noch mehr,“ fuhr Royan fort, „Sie sind ein feiger Betrüger. Nicht mit jener Sicherheit und Sorglosigkeit, wie Sie sich anstellen möchten, sind Sie hieher gekommen; nein, Sie haben erst Erkundigungen eingezogen und wissen, wie Sie selbst gestanden, daß Herr v. Royan ein schüchterner, wenig waffenkundiger Mann ist und daß er vor dem einzigen Mittel, das wider einen Gegner, wie Sie, übrig bleibt, zurückschauen würde — darum nochmals: Sie sind ein feiger Betrüger! Aber Sie haben sich in Ihrer eigenen Falle gefangen; ich bin nicht Herr v. Royan, wenigstens nicht jener Royan, den Sie zu foltern und zu erschrecken hoffen durften, wenn Sie ihn verächtlich den „Mann Ihrer Frau“ nannten. Ich bin sein Bruder, Offizier in der Armee des Königs. Mein Bruder soll Sie nicht lebend erblicken, meine Schwägerin die Gefahr nicht ahnen, die ihr drohte — Sie kommen nicht lebendig aus diesem Gemache!“

„Es gibt ein englisches Sprichwort, welches heißt: einen Roland finden, wo man nur einen Olivier gesucht; dieses konnte man jetzt auf Herrn v. Nigremont anwenden, dem die Ueberraschung die Worte raubte und der einen Schritt zurückwich, als er den flammenden Born in Royan's Augen leuchten sah.“

„Sie werden mich doch nicht ermorden wollen?“ fragte er, während sich seine Blicke nach der Thüre richteten — diese aber war verschlossen und Royan hatte den Schlüssel.

„Sie haben Ihren Degen,“ sprach Royan jetzt kalt, „vertheidigen Sie sich. Tödteten Sie mich, so hat mein Bruder seinen Handel in erster Instanz verloren; aber ich hoffe Sie zu tödten!“

„Und wenn Sie von meiner Hand fallen, hier auf Ihrem Zimmer — wird man mich nicht des Mordes beschuldigen?“

„Ich leugne nicht, daß ich auch darauf rechne: das kann dann

meinem Bruder nur nützen! Allons, mein Herr — genug des Geredes!“ und damit ergriff Royan seinen Degen, dem er sich inzwischen genähert.

„Sie bedienen sich Ihrer Waffe nicht als Edelmann,“ warf Nigremont ein. „Ich bin bereit ein regelmäßiges Duell anzunehmen, und kam auch in der Absicht, es Herrn v. Royan anzubieten . . .“

„Ein Duell mit Zeugen, nicht wahr? Ein Duell, zu welchem Sie wohl auch noch Ihren Advokaten beziehen könnten? Nicht so? Ich habe Sie und Ihre Schlaueit ganz durchschaut . . . also vorwärts!“ Und Royan fiel auf seinen Gegner aus, der ebenfalls den Degen gezogen hatte, als er sah, daß ihm kein anderer Ausweg blieb.

„Herr v. Nigremont war nicht ohne Tapferkeit, denn er vertheidigte sich brav. Vielleicht gab ihm Verzweiflung den Muth, weil hier keine Aussicht auf Gnade war; aber Royan, jung, gewandt, als Offizier kampfgewöhnt, mußte ihm überlegen sein.“

Der Erzähler hielt hier einen Augenblick inne; er ergriff die Hand des Ministers und fügte dann hinzu: „Und indem ich zu Euer Excellenz kam, nahm ich mir vor, Alles getreu nach dem Hergang zu berichten; ich bitte also um Ihre Nachsicht für das Folgende.“

„Reden Sie weiter, weiter!“ bedeutete Maurepas, dessen Züge ganz ernst geworden waren.

„Es dauerte nicht lange,“ fuhr der Graf fort, „so wurde Nigremont verwundet. Der Zweikampf wurde fortgesetzt; bald erhielt er eine zweite Wunde, sein Blut benetzte ringsum das Gemach; bald eine dritte — da wankte er, fiel auf die Kniee, warf den Degen von sich und flehte um sein Leben.“

„Und das Duell wurde geendigt?“
fiel der Minister etwas erregt ein.

„Nein, Excellenz . . . Royan durchstieß seinem Gegner das falsche Herz!“

„Das ist ja ein Mord, mein Herr Graf!“ rief Maurepas und machte Miene, sich mit Abscheu zu erheben.

„Nein, gnädiger Herr, es war ein Duell auf Tod und Leben, ohne Zeugen und ohne Gnade. Was konnte Herr v. Royan anders thun? Er setzte sein Leben auf's Spiel, um sich ehrenhaft für das Glück und den Ruf seines Bruders und seiner Neffen zu schlagen:



Kaffer-Krieger kehren von einem Raubzuge zurück. (S. 184.)



Junger Kaffer im Staats-Anzuge. (S. 184.)



Ein Kaffer-Mädchen. (S. 184.)

durfte er da einem Mitleiden nachgeben, wodurch Alles wieder in Frage gestellt worden wäre? Durfte er dem Worte dieses Menschen vertrauen? — Und was konnte ihm endlich Herr v. Nigremont versprechen? Sich zu verbergen und zu fliehen. Aber er hatte eine Familie, Freunde und Beziehungen, es war fast unmöglich, daß er für immer den Seinigen entgehe, und wenn nur Einer in der Welt ihn lebend wußte, wie stand es dann um Noyan's Bruder und Schwägerin? — So geschah denn das Unvermeidliche: Nigremont fiel todtnieder, daß der Fußboden dröhnte. Es war, wie ich schon erwähnt, die Stunde des Soupers, als diese blutige Scene vorfiel. Drunten hörte man jetzt den Lärm und ein Diener wurde hinaufgeschickt, um zu sehen, was geschehen sei. Der Diener eilte zu gehorchen, und pochte oben an die Thüre. Er erhielt zur Antwort, Noyan werde gleich kommen. Wirklich verließ dieser auch das Zimmer, schloß es vorsichtig ab, steckte den Schlüssel zu sich und begab sich in den Speisesaal. Seine Ankunft erfreute die Familienangehörigen — man stellte Fragen an ihn, warum er, sonst der heiterste Gesellschafter, so lange gezögert habe, herabzukommen, wer ihm oben Gesellschaft geleistet, was das für ein Lärm gewesen sei, den man vernommen? — Er antwortete so nonchalant, als es ihm möglich war, er habe einen Gläubiger zu Besuch gehabt und den Lärm habe ein umgeworfenes Möbel verursacht. Er nahm an der Seite seiner Schwägerin Platz und wiewohl er es ablehnte, zu soupieren, so füllte seine Schwägerin doch sein Glas.

„Dem Wiederkehrenden!“ rief sie, ihm zutrinkend und mit einer Anspielung auf seine morgige Abreise. — Er trank, ohne zu antworten. Die junge Frau mochte bemerken, daß ihn ein geheimer Kummer bedrückte — sie sagte nichts weiter. Man erhob sich bald vom Tische und Noyan bemächtigte sich nun seines Bruders, den er in eine entfernte Promenade des Hausgartens zog.

„Bruder,“ sprach er hier, vernimm ein gräßliches Ereigniß: Während ihr soupirtet, Du und die Deinen, tödtete ich einen Mann auf meinem Zimmer.

— Dies war das Geräusch, das Ihr gehört habt. Sprich jetzt kein Wort und höre weiter: es geschah für Dich — denn der Mann war Niemand anders, als der erste Gemahl Deiner Frau, Herr v. Nigremont, der keineswegs todt, sondern zurückgekehrt ist, um Dir Dein Weib abzufordern, das vor ein paar Minuten dem Wiederkehrenden zutrank — bei Gott, in einem fürchterlich passenden Augenblick! Ich habe Deine Ehre, vielleicht Dein Leben gerettet — komme mit mir und laß uns über die Mittel nachdenken, wie wir die Sache zu Ende führen!

„Sie verfügten sich nun Beide auf das Gemach, wo das Duell stattgefunden, und der ältere Bruder konnte sich aus den Papierer, welche Nigremont bei sich führte, vollkommen überzeugen, daß er durch die That seines Bruders der größten Gefahr, seine Frau zu verlieren, oder wenigstens einem Prozeß entgangen sei, der seine Ruhe wie seine Ehre preisgegeben hätte. Er sank in die Arme seines Bruders und schwur, Alles aufzubieten, um ihn aus der bösen Lage zu retten, in welche ihn dieses Duell versetzt habe, das freilich tausendmal schwerer, als jedes andere gewöhnliche, zu entschuldigen war. Was war aber jetzt zu thun? — Das Zimmer war mit Blut getränkt, die Leiche lag da. Es gab keinen anderen Rath, als einen treuen Diener des Hauses in's Geheimniß zu ziehen; sie Drei wollten die Blutspuren verschwinden machen und den Todten im Garten eingraben. Nachdem dieser Entschluß gefaßt war, begaben sie sich wieder in den Speisesaal zu Frau v. Noyan, welche nichts von Allem erfahren sollte. Hatte nun wohl der jüngere Bruder genug Kraft, seine innere Bewegung zu beherrschen, so war dies bei dem älteren weniger der Fall; er konnte seine Kinder nicht wiedersehen, ohne sie wiederholt auf das Zärtlichste zu umarmen.“

(Fortsetzung folgt.)



Holzschnitt. (S. 184.)

Männigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Lande der Kaffern. (Mit 4 Bildern S. 181 und 182.) — Das kräftigste und kriegerischste unter den Völkern von Südost-Afrika ist das Volk der Kaffern, welches in einer Zahl von nahezu anderthalb Millionen Köpfen und einer Menge von Stämmen über einen breiten Gürtel der Ostküste von der Grenze des Kaplands bis zur Delagoabai sich ausbreitet, eine eigene volltönende und wohlklingende Sprache hat, sich vorwiegend mit Viehzucht beschäftigt, von Milch, Hirse und Vegetabilien lebt und zu den körperlich schönsten und kraftvollsten eingeborenen Stämmen Afrika's gehört. Die Kaffern stehen auf einer etwas höheren Stufe der Kultur, als ihre Nachbarn, die Hottentotten, Buschmänner, Betschuanen und andere Völker, und zeichnen sich vor denselben durch eine gewisse stolze persönliche Würde und Unabhängigkeit aus, die freilich häufig genug Anlaß zu Fehden von Stamm zu Stamm und Familie zu Familie wird, — Streitigkeiten, welche immer blutig ausgeglichen werden und zur raschen Verminderung dieses Volkes beitragen. Von der staltlichen und nicht ungraziösen Erscheinung der Kaffern vermögen unsere Abbildungen des jungen Kaffern-Mädchens, von dem Stamme der Amatebo, und des jungen Kriegers von den Amacosas-Kaffern im Staatsanzuge, einen Begriff zu geben. Auf Kleidung halten sie nicht viel, denn das einzig unentbehrliche Kleidungsstück aus Fellen, der Karok, welcher die Stelle von Mantel und Beil zugleich vertritt und beiden Geschlechtern gemeinsam ist, wird nur bei rauhem Wetter getragen; die übrige Kleidung ist außer einer kurzen Schürze um die Lende eigentlich mehr Aufputz. Die Behausung des Kaffers ist eine bienenkorbförmige Hütte aus Holz und Flechtwerk, mit Lehm oder Kuhmist überstrichen, mit einem niedrigen Loch statt Thüre und Fenster; unter derselben (siehe unser Bild S. 181) lebt der Kaffer mit seiner ganzen Familie in sehr unreinlicher Weise. Der Boden ist zum Theil ausgehöhlt und die Löcher dienen zu Vorrathskammern; in der Mitte ist die vertiefte Feuerstelle, deren Rauch sich durch die Lüden des Daches seinen Abzug sucht. In weitem Kreise aufgereiht und mit zweifacher Umzäunung versehen, bilden die Familienhäuser eines Stammes dann ein Dorf, Kraal genannt, das meist auf dominirenden Höhen liegt, wie der in einer Fehde zerstörte brennende Kraal auf unserem ersten Bilde S. 182. Gewandt und anstellig, wie die Kaffern sind, haben sie jetzt außer ihren herkömmlichen Waffen: Pfeilen und Bogen, Affagnien (Wurfspeeren), Lanzen, Schilden und Knütteln, auch noch den Gebrauch des Schießgewehrs und der Wagen erlernt, bedienen sich der Rinder als Zug-, Reit- und Lastthiere, treiben Gold- und Diamanten-Wäscherei und sind im Kriege gefährliche Gegner der Engländer und der eingeborenen Bauern von holländischer Abkunft, und beim geringsten Anlaß zu blutigen und hartnäckigen Kriegen geneigt.

Helgoland. (Mit Bild S. 183.) — Ungefähr 15 Seemeilen je von der Mündung der Elbe und der Weser entfernt, steigt aus der Tiefe der Nordsee ein gegen Nordwesten lang gezogenes Felsendieck als einsame, bis zu 216 Fuß Höhe sich erhebende Insel empor, die nur 5750 Hamburger Fuß in ihrer äußersten Länge und 2000 in ihrer größten Breite hat und an deren östlichem Schenkel ein flaches Stück Strand, das sogenannte Unterland, der senkrechten Wand dunkelrothen Sandsteins auf weißen Kreidelfelsen vorliegt. Dies ist die friesische Insel Helgoland, mit ihrem berühmten Seebad. Das Eiland ist von der Natur stiefmütterlich behandelt. Der Pflanzenwuchs ist dürftig, nur in kurzem Raue bestehend; Gemüsegärten und Bäume sind künstlich gepflanzt, und letztere gedeihen nur im Schutze der Häuser. Die Insel ist mit etwa 550 Häusern, wovon etwa 100 im Unterland, die übrigen auf dem „Kliff“ oder Oberland, d. h. dem Felsenplateau, besiedelt und von etwa 3000 Menschen eines statlichen Friesenstammes bewohnt, welche vom Meere leben und kerntuchtige Fischer und Seeleute sind. Die Seebäder, welche seit 1826 hier eingerichtet sind und im Sommer viele Besucher anziehen, werden auf der „Düne“ genommen, welche eine englische Meile von der Insel entfernt und auf unserem Bilde im Vordergrund zu sehen ist und wohin man sich auf Booten übersetzen läßt.

Schwedische Zaubervögel. — Als solche gelten der Kukul, die Gule und Elster. Sie gehören zu den Voten des Teufels und seines Anhangs, und es wäre um deswillen sehr gefährlich, sie zu tödten, weil man sich dadurch die Wacke der Beleidigten auf den Hals laden würde, weshalb denn diese Vögel sich trotz ihres üblen Rufes des besonderen Schutzes des schwedischen Landmannes zu erfreuen haben. Die Hexen, welche in der Walpurgisnacht nach Bläkulle — „blauer Hügel“, der schwedische Blocksberg, der auf einer kleinen Klippeninsel der Ostsee sich befinden soll — reiten, verwandeln sich in diese Vögel. Wenn dieselben im Sommer mausern und um den Hals kahl werden, so sagen die

Bauern: „Sie sind nach Bläkulle gewesen und haben dem Bösen sein Heu einfahren helfen; das Joeh hat ihnen dann die Federn abgehauert.“ R. Sch.

Friedrich der Große besah einmal das große Halle'sche Waisenhaus, das der berühmte Francke durch Beiträge guter Menschen zu erbauen im Stande war. Der Sohn dieses ehrwürdigen Mannes, der aber nicht seines Vaters Geist hatte, führte den Monarchen in diesen großen weitläufigen Anstalten umher. Der Monarch ging mit unbedecktem Kopfe, weil es ihm zu heiß war; aber sein Führer bildete sich ein, es geschehe aus Höflichkeit gegen ihn. — „Bedecken sich Ew. Majestät!“ sagte er, „und geniren Sie sich meinewegen ja nicht!“ — Friedrich klopfte seinem Begleiter auf die Schulter: „Sein Vater war ein sehr vernünftiger Mann!“ war Alles, was er sagte.

Pfeffer. — Unter den Gewürzen behauptet der Pfeffer den ältesten Ruhm neben dem Salz, durch seine Bitterkeit und Schärfe. Der gemeine schwarze Pfeffer ist ein kletternder Strauch mit lockeren Trauben wie Johannisbeeren. Diese Beeren enthalten die berühmten Pfefferkörner. Der sogenannte weiße Pfeffer ist derselbe, was der schwarze, nur daß die dunkle Haut hier von dem weißen Kerne entfernt worden ist. Der beste schwarze wächst auf den Molukken, die vorzüglich deshalb die Gewürzinseln heißen. Der sogenannte spanische Pfeffer (capsicum) wächst in Südamerika und ist eine ganz andere Pflanze, in allen Theilen scharf und brennend. Für Schweine und noch einige andere Thiere ist der Pfeffer höchst giftig. Er kam schon frühe aus Ostindien über Egypten und Kleinasien nach Europa und wurde im Mittelalter für ein kostbares Gewürz angesehen, wie denn im 13. Jahrhundert einige Pfund für ein fürstliches Geschenk galten. Kurz vor der Entdeckung des Seewegs nach Ostindien kostete das Pfund noch 50 Gulden. Den Guineapfeffer brachte Alphons Daveiro nach Portugal.

Newton vergaß oft, ob er gegessen hatte, oder nicht? Sein Mittagessen stellte man ihm in der Regel auf den Ofen des unteren Zimmers. Einst tritt ein als Spatzvogel bekannter Hausfreund ein, hört, Newton sei beschäftigt, sieht das unversehrte Mittagbrod, verzehrt es und setzt das Geschir wieder an die Stelle, wie es Newton selbst zu thun gewohnt war. Nicht lange und Newton kommt, um zu speisen, findet das Geschir leer und wundert sich, vergessen zu haben, daß er sein Mittagmahl schon gehalten habe.

Die Erfinder der Kuhpockenimpfung und der Telegraphen waren Deutsche. Ueber die Kuhpocken schrieb bereits 1769 ein Unbekannter im „Öttinger Magazin“, und über die Grundsätze der Telegraphie (sogar mit Angabe der einzelnen Verrichtungs-Details) der Münchener Arzt C. L. Hoffmann, jedoch in einem Werke, in dem man solches freilich nicht suchen würde, nämlich in seiner Schrift über den Scharbock (Scorbut).

Einst sah man in den Marmorbrüchen von Carrara (in Oberitalien, an der Straße von Genua nach Pisa) einen Block mit der lodenden Aufschrift: „Glücklich, wenn man mich umwendet!“ — Man versprach sich irgend einen Schatz darunter, und es fand sich eine Gesellschaft, die auf gemeinsame Kosten den ungeheuren Block wenden ließ. Siehe! Da fand sich eine zweite Aufschrift: „Recht so! Auf jener Seite zu liegen gefiel mir schon lange nicht mehr!“



Geschmacksache.

Klophuber: Aber in dem Polen muß es wieder zugehen! Alles steht auf, schreiben die Blatteln, für's Vaterland zu sechten!
 Drahtmeier: Das ist Geschmacksache. Ich für meine Person zieh's als Deutscher schon vor, im Vaterland zu sechten, es rentirt sich besser.

auf gemeinsame Kosten den ungeheuren Block wenden ließ. Siehe! Da fand sich eine zweite Aufschrift: „Recht so! Auf jener Seite zu liegen gefiel mir schon lange nicht mehr!“

Räthsel.

Wenn schon seither von mir nicht dachte
 In Freundschaft weder Mann noch Frau,
 Weil ich manch Wesen struppig machte
 Und manche Stimme scharf und rauh,
 So ist sogar es Schreck und Bangen,
 Bomit man bildet jetzt nach mir,
 Seitdem ich auch noch angefangen
 Zu schießen wie ein Grenadier.

M. Paul.

Auflösung folgt in Nr. 47.

Auflösung der Charade in Nr. 45: Mitgift.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.
 Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
 Hermann Schönlein in Stuttgart.